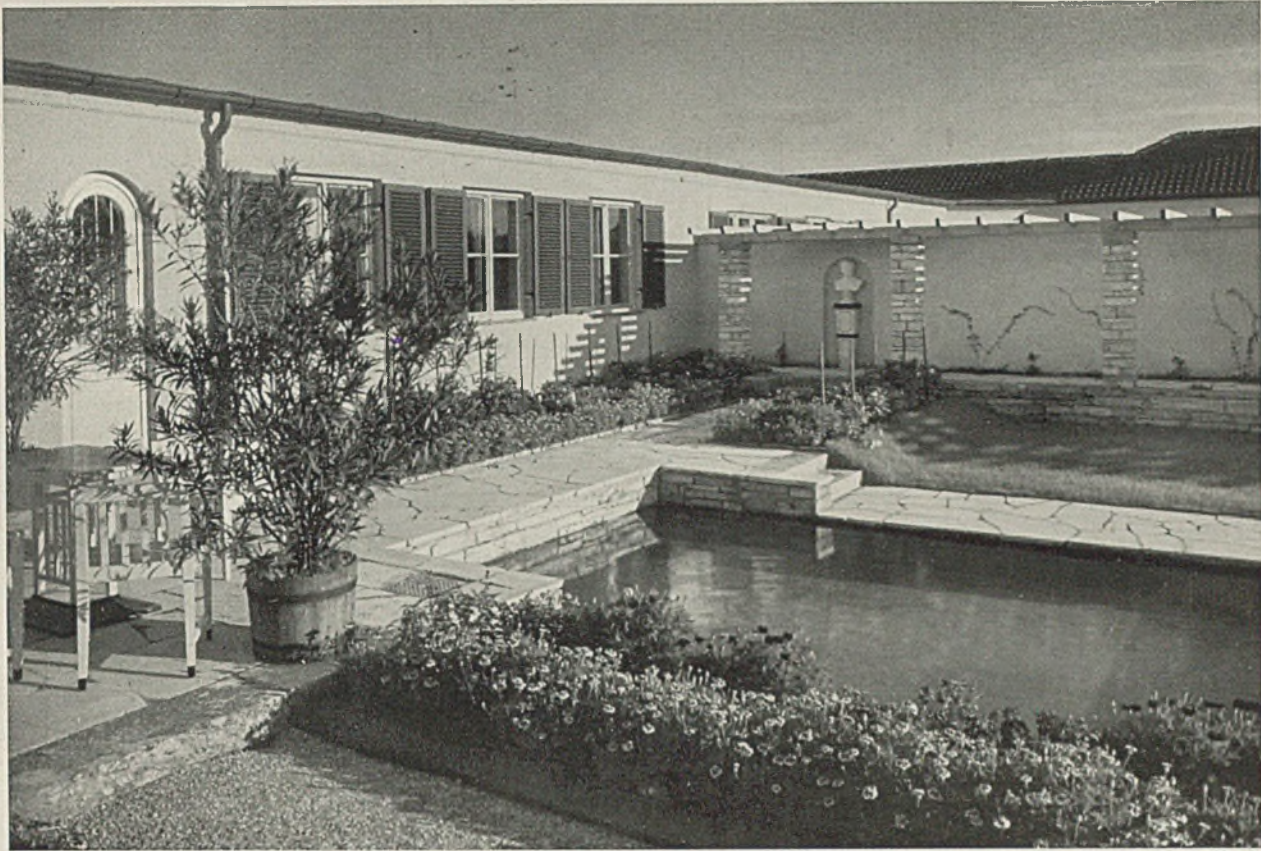


DER BAUMEISTER

DREISSIGSTER JAHRGANG • JAN. 1932 • HEFT 1



DIE „ATRIUM“ SIEDLUNG IN MÜNCHEN

Von Regierungsbaumeister Uli Seeck, Architekt B.D.A., München

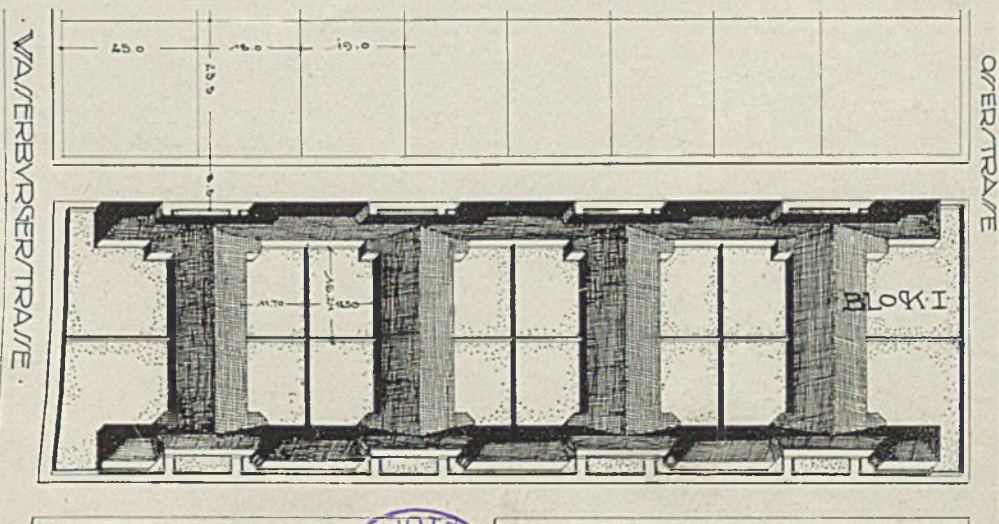
(Siehe auch Tafel 1)

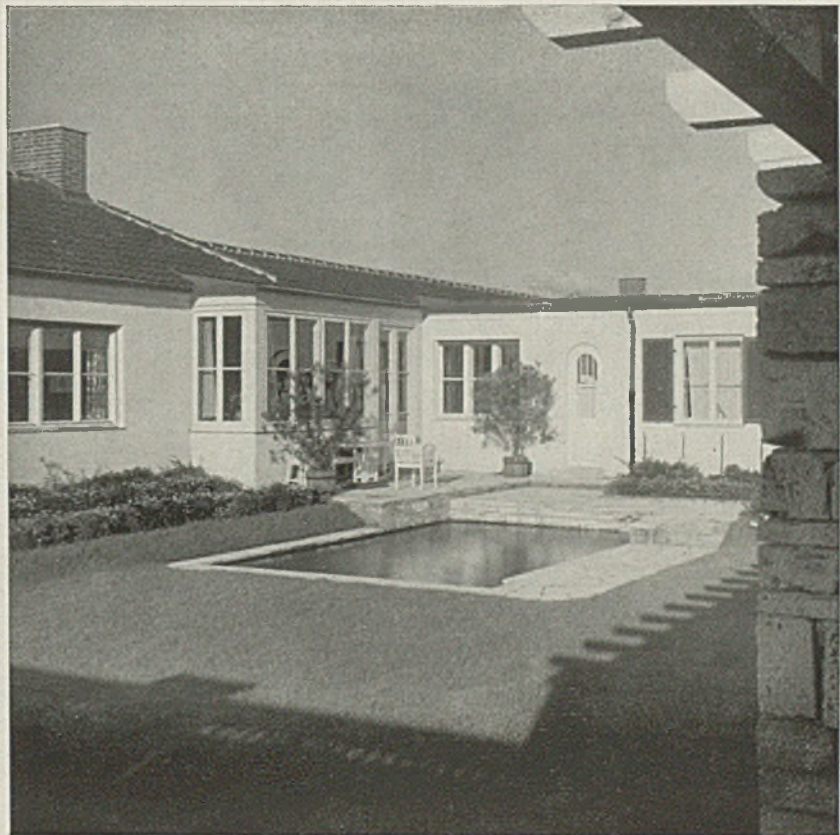
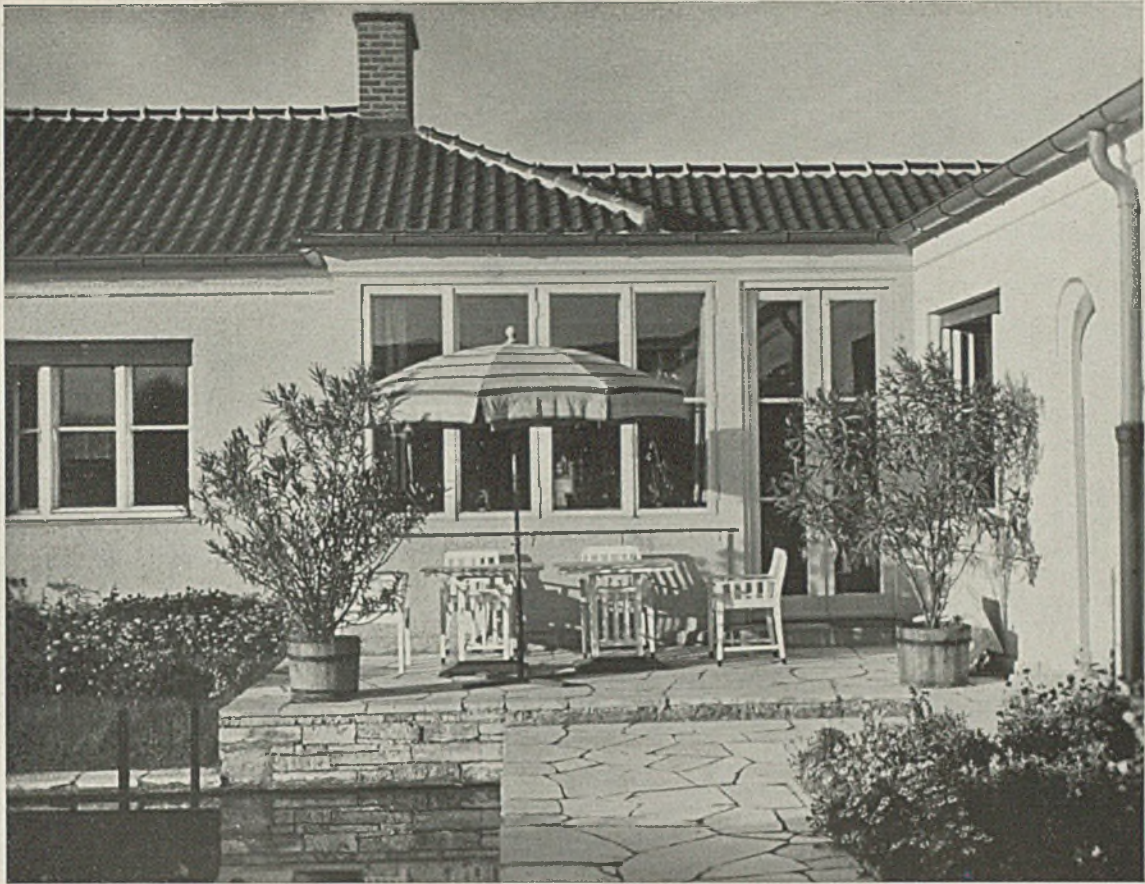
Baukosten: Die Baukosten sind im ganzen gesehen nicht höher als beim mehrgeschossigen Einfamilienhaus.

Vorteile der
„ATRIUM“-
Anordnung:

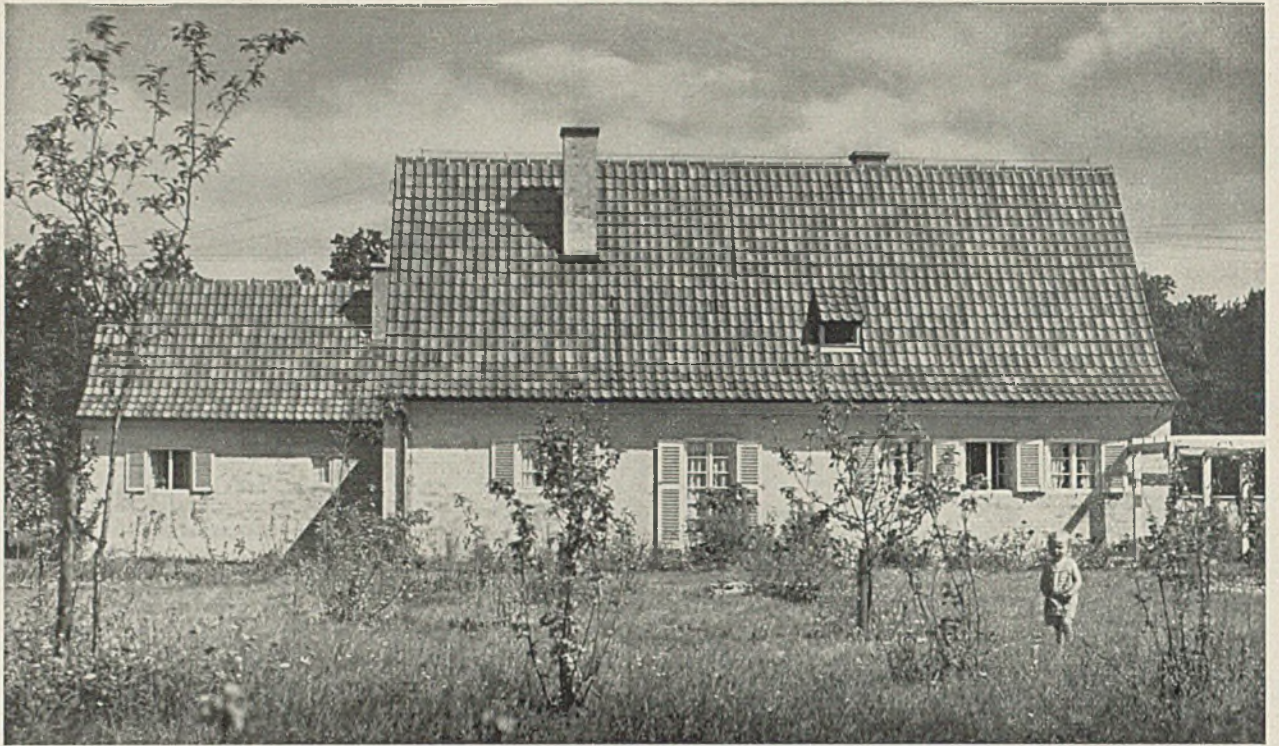
Keine Treppe.
Wohn- und Schlaf-
räume getrennt.
Trotz kleinem Bau-
platz ein wind- und
blickgeschützter ge-
räumiger Garten.

Alle Wohnräume
blicken zum Gar-
ten; die Schlafzim-
mer nach Osten und
Westen, das Wohn-
zimmer nach Nor-
den und Süden.





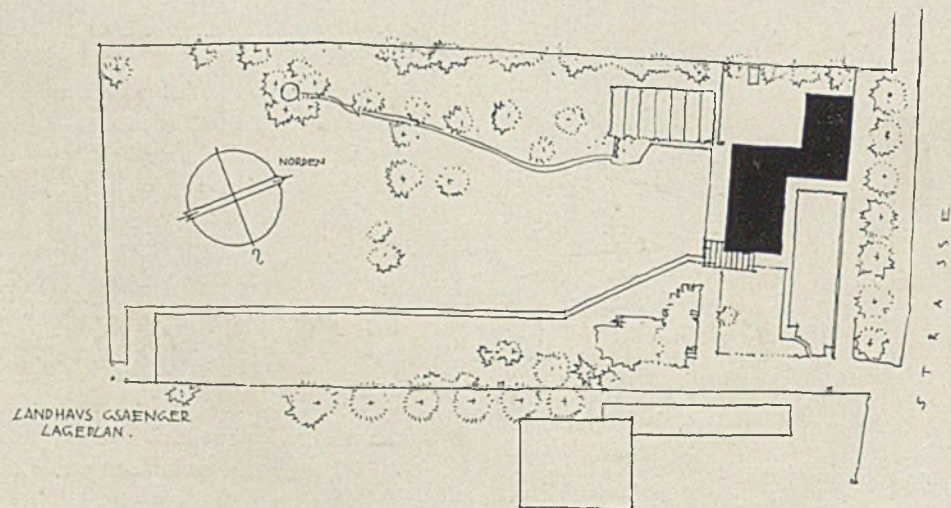
Der Garten mit Schwimm-
becken und geschütztem Son-
nenplatz



DAS EIGENE WOHNHAUS EINES JUNGEN ARCHITEKTEN IN OBERMENZING BEI MÜNCHEN

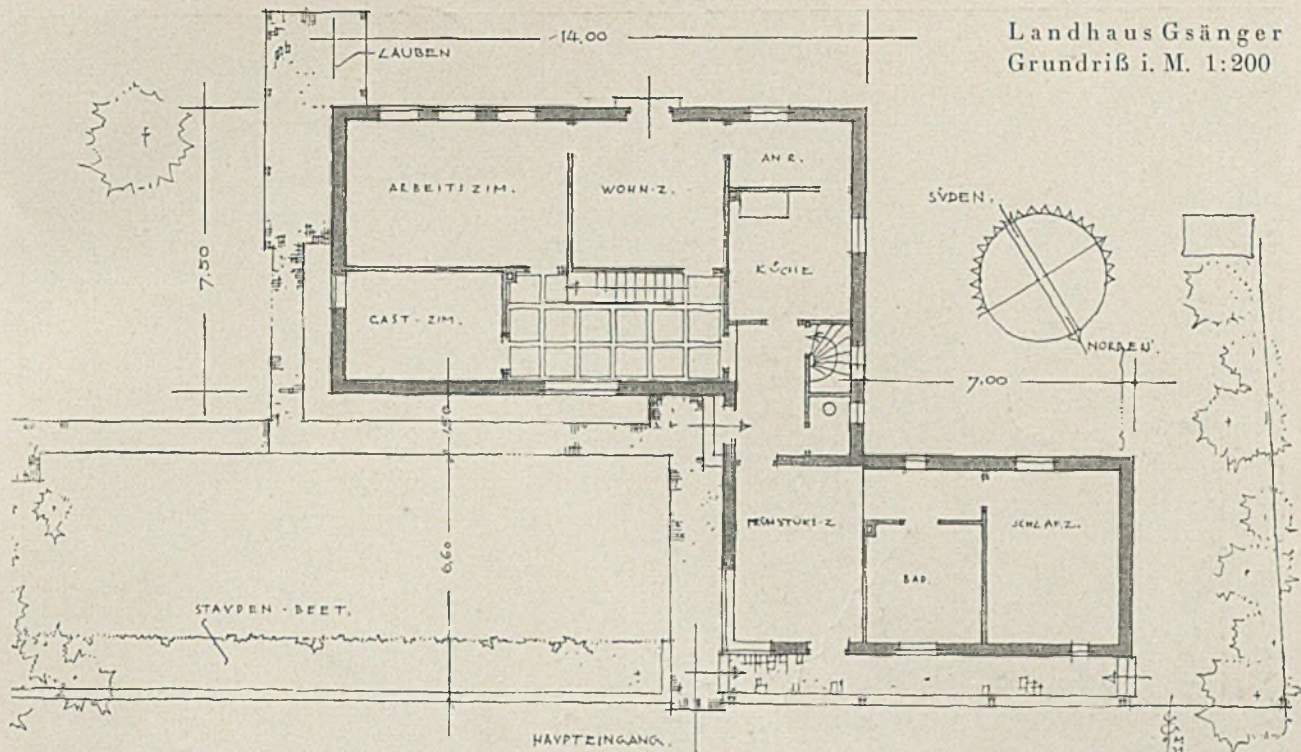
von Dipl.-Ing. Gustav Gsänger-Obermenzing bei München

liegt an einer von Südosten nach Nordwesten laufenden Straße und ist von Nordosten nach Südwesten gerichtet. — Gsänger hat sich nicht eigentlich ein Haus, sondern zwei Häuser gebaut, indem er Frühstückszimmer, Bad und Schlafzimmer in einem kleineren, mit eigenem doppelgiebligem Satteldach versehenen Baukörper an die Straße stellt und mit ihm über das Gelenk des Hauseinganges, Vorraumes, Abortes und der Nebentreppe mit den Haupträumen (Wohnzimmer, Arbeitszimmer, Gastraum, Küche und Anrichte) einen anderen größeren Bau verbindet. Die Dächer beider Hausteile sind etwa gleichgeneigt und ihre Firste parallel. Für den Blick von der Straße tritt eine gewisse maßstäbliche Steigerung in Kraft. Der Garten um das Haus herum ist durch dessen Verschränkung im Grundriß in einzelne freie Räume unterteilt, die jedoch untereinander in enger Beziehung stehen.



Landhaus Gsänger, Lage- und Gartenplan

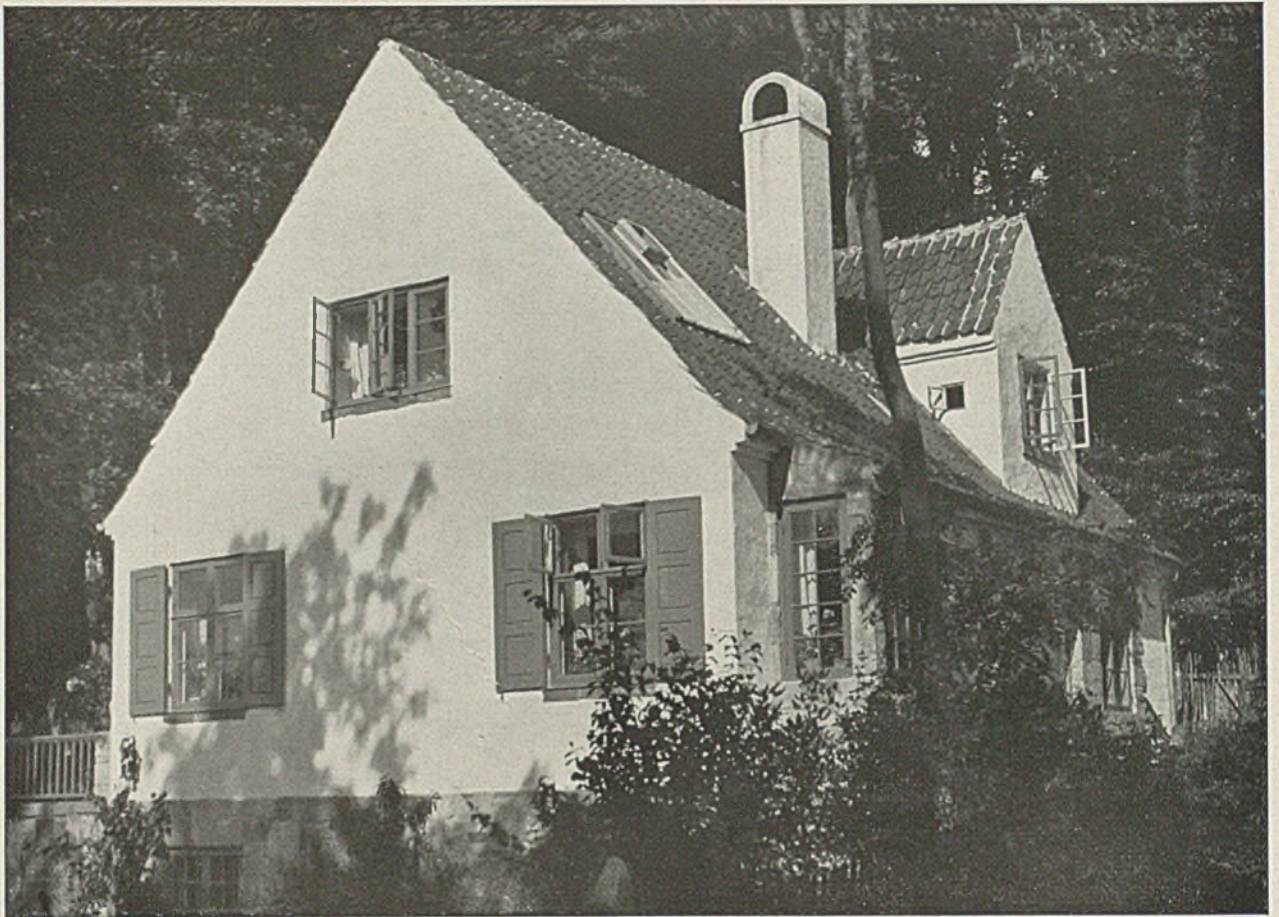
Landhaus Gsänger
Grundriß i. M. 1:200



Alle Wohnräume des Hauses haben einen größeren Gartenteil vor sich. Lediglich die Nebenräume blicken zur Straße und zu den Nachbaranwesen.



Der Hauseingang liegt auf der wettergeschützten Südostseite

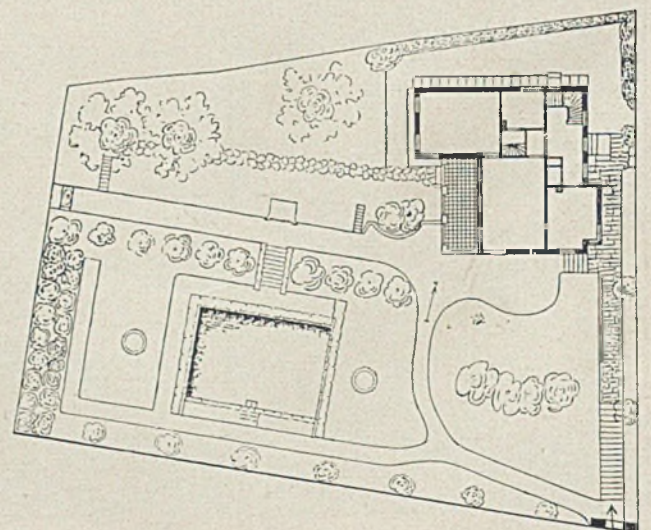


HAUS IN KLAMPENBORG (Dänemark)

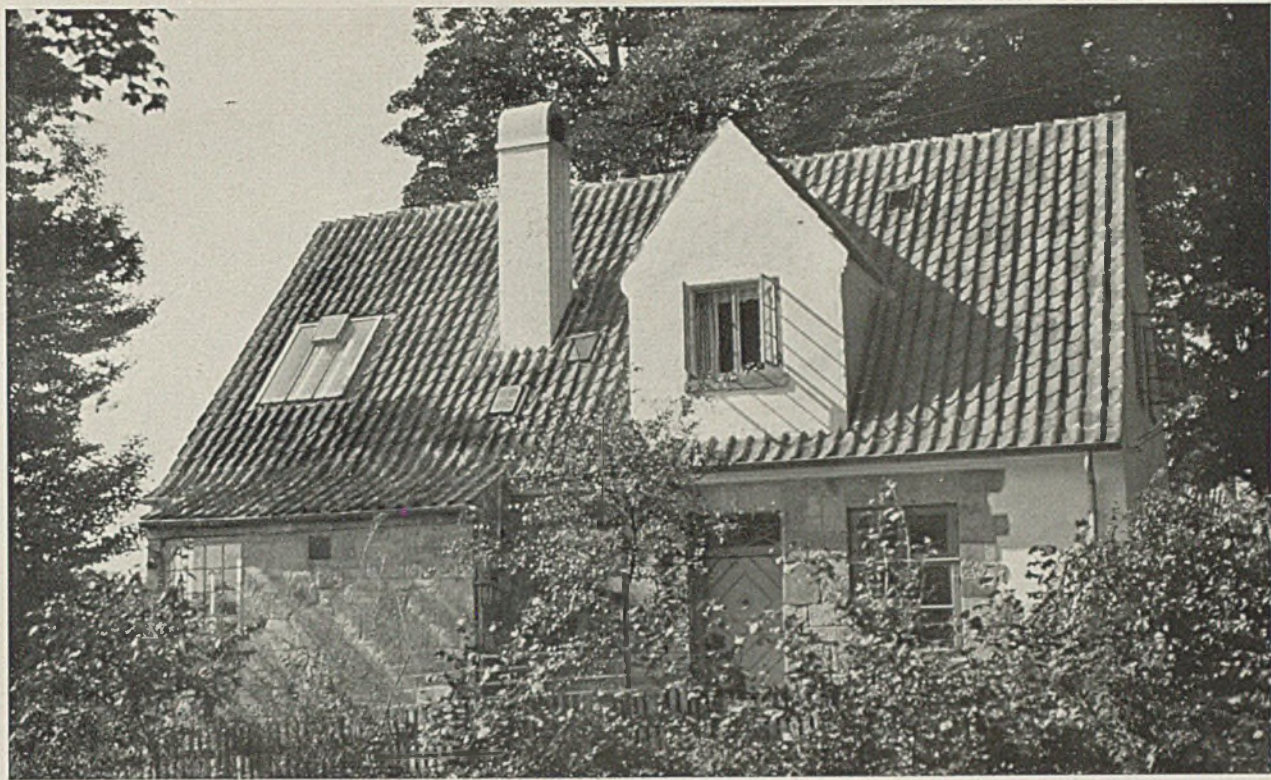
Architekt Carl Brummers

Dieses Haus in Klampenborg (Dänemark) und Haus Gsänger in Obermenzing bei München, das wir auf den vorhergehenden Seiten zeigten, haben im Äußeren eines gemeinsam: Sie wecken das Erinnerungsbild alter deutscher und nordischer Wohnkultur, die ohne Aufwand äußerlicher und materieller Mittel ihre Schönheit sucht im ausgewählten Wohlklang der Verhältnisse und im Maßstab der Fensterleibungen, Gesimse, Dachvorsprünge und endlich in der Struktur des Putzes und der Dachdeckung, den Tonwerten und den Farben. — Indem man sich auf die Elemente künstlerischer Wirkung besinnt in denen Zucht ist, fällt der „Stil“ und alle gewollte Erfindung. — Wer versteht, daß die polaren Gegensätze in der Formgebung vom Baukörper bis in die Einzelheiten der Materialwahl und Oberflächenstruktur keine Frage des Könnens oder der „Zeitgemäßheit“, sondern des Temperaments ist — wie wir wiederholt betonten —, wird in beiderlei Richtung an der Wert- und Kulturleistung nicht ahnungslos oder böswillig vorbeigehen. Jeder Einsichtige, der in anderen Fällen, z. B. bei Handschriften, nicht deshalb etwas schlecht heißt, weil es fälschlicherweise neben durchaus Artfremdem steht, wird jedes Besondere aber in sich Einheitliche für sich und gesondert zu achten und zu betrachten wissen, ohne zu verlangen, daß Grundverschiedenes auch eng nebeneinander gestellt sich vertrage.

Harbers.



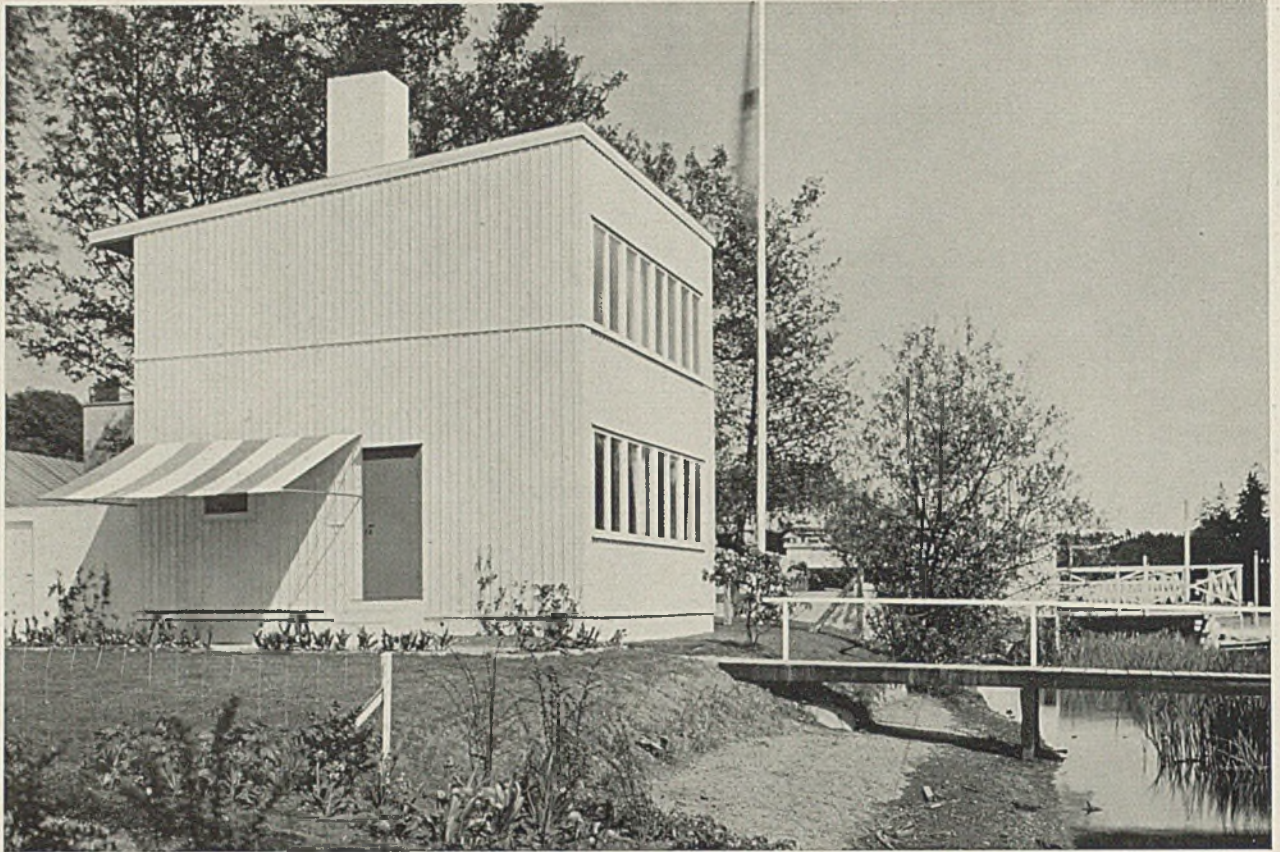
Lageplan und Grundriß



HAUS IN KLAMPENBORG (Dänemark)

Architekt Carl Brummers





Einfamilienwohnhaus, Stockholm 1930

Architekt Sigurd Lewerentz

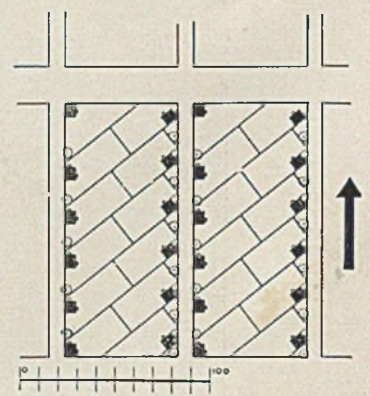
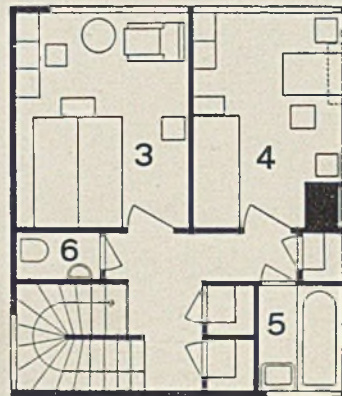
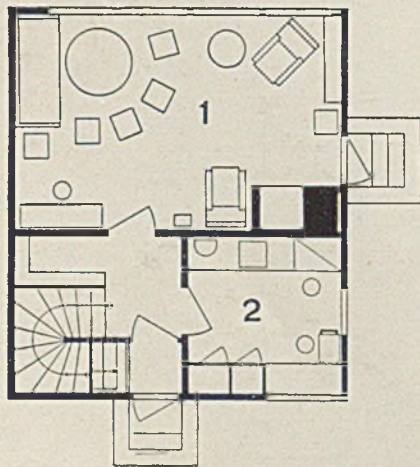
EINFAMILIENHÄUSER DER AUSSTELLUNG STOCKHOLM 1930

EINFAMILIENWOHNHAUS von Architekt Sigurd Lewerentz, Baukosten 16 400 Kronen.

Lageplan: Zur Straße schräge Grundstücksauschnitte. Hierdurch reizvolle Anordnung der Häuser in gegenseitiger Versetzung.

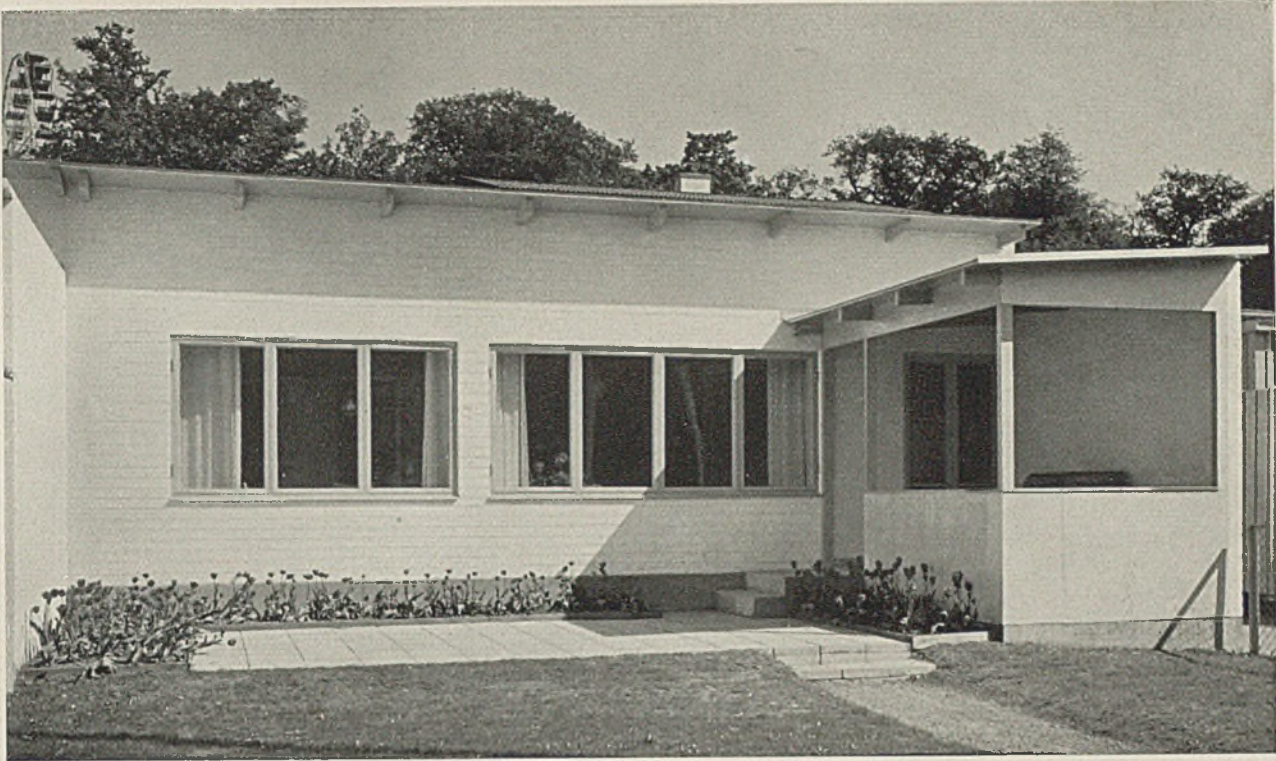
Grundriß Erdgeschoß: 1. Großer, auf Hausbreite durchgehender Wohnraum, 2. kleine Kochküche, Kamin seitlich an die Außenwand gerückt (mit Isolierschlitz!). Windfang mit Kellereingang. Vorplatz mit Treppe und Kleiderablage für sich abgeschlossen.

Obergeschoß: 3. und 4. Schlafzimmer, 5. Bad, 6. Abort. Äußere Gestaltung: Vertikale Schalung mit Deckleisten, einfaches Pultdach (Holzskelettbau).



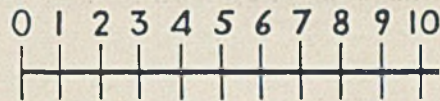
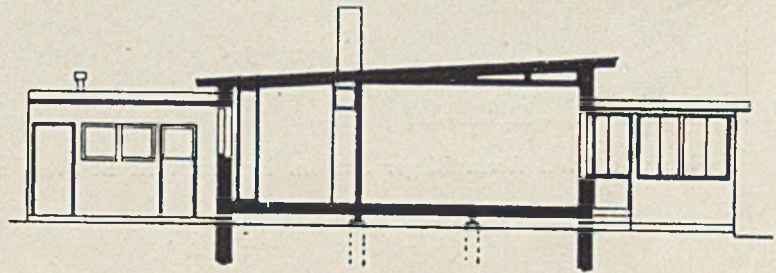
Erdgeschoß und Obergeschoß ca. 1:80

Lageplan i. M. 1:4000



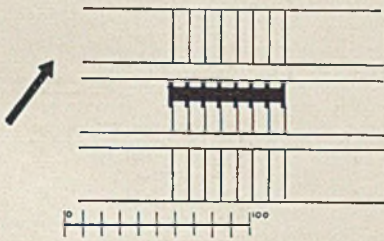
EINFAMILIENREIHENHAUS, erdgeschossig, von Architekt Oswald Almqvist

Guter Blick- und Wetterschutz durch seitliche Vorbauten nach der Straßen- und Gartenseite. Hierdurch auch im Garten ungestörter Aufenthalt möglich. Es hängen zusammen: Großer Wohnraum und Eingang, Wirtschaftsteil mit Küche, Waschküche, Fahrradraum und Schlafteil mit 2 Schlafzimmern und Bad. Reine Baukosten 20300 Kronen.

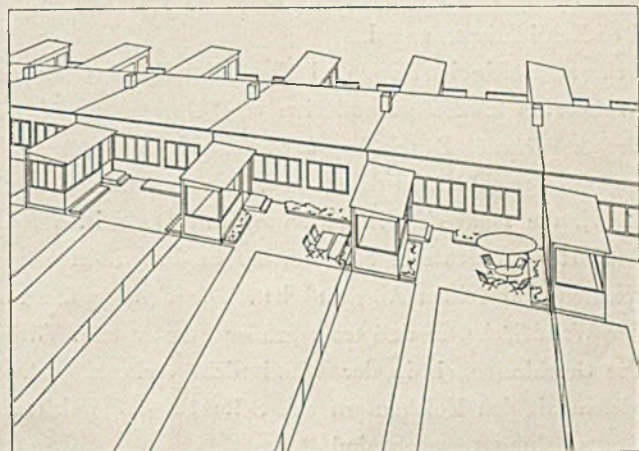
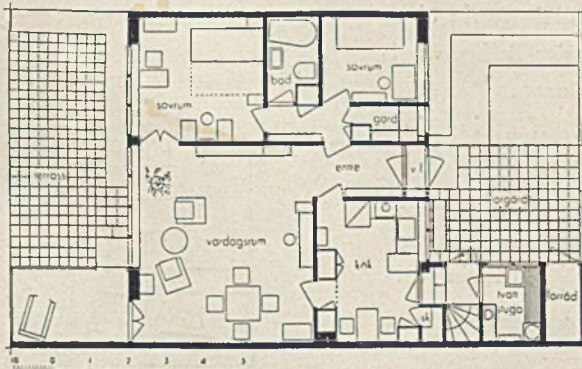


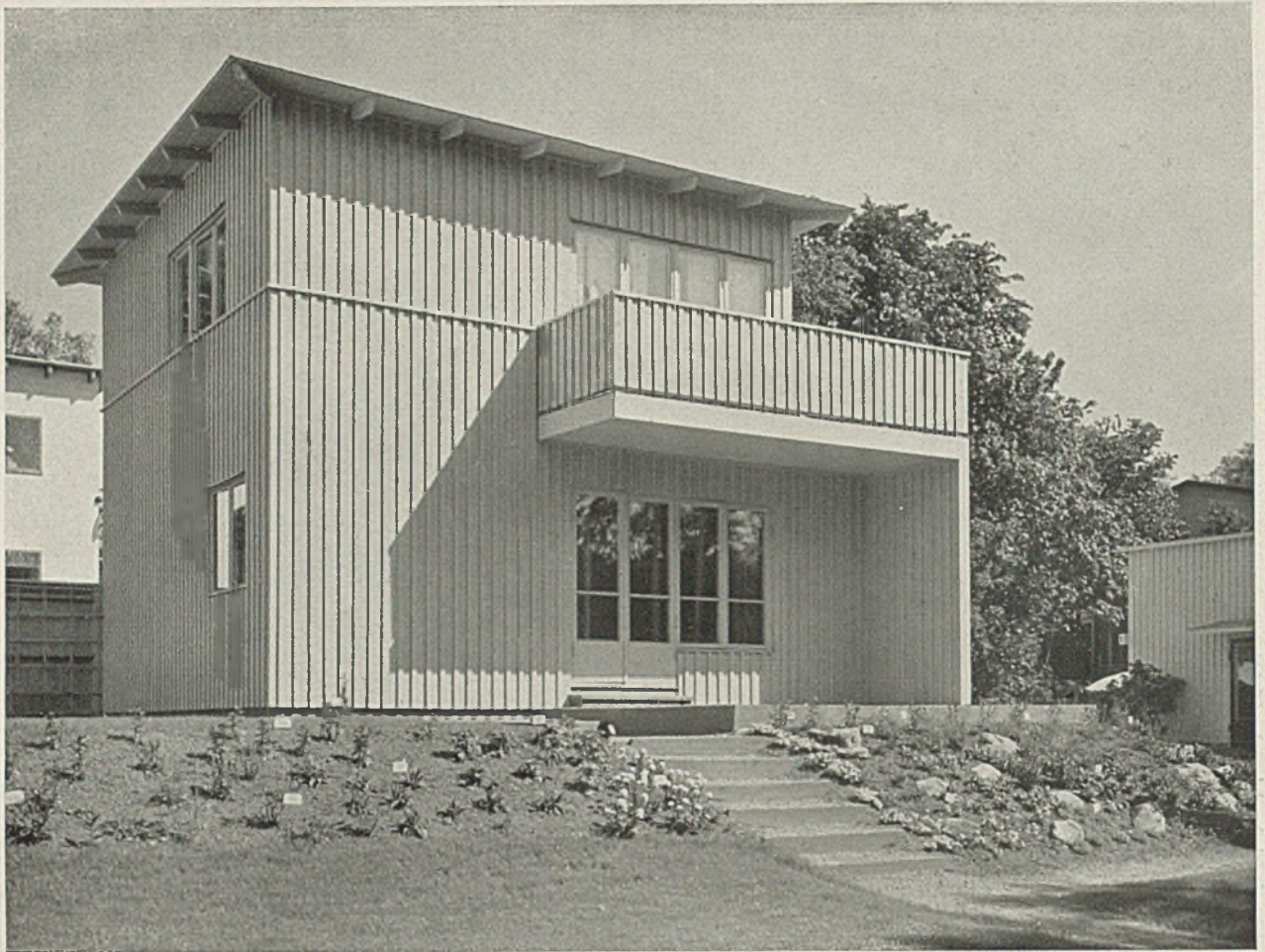
Querschnitt 1:200

Unten Vogelschau



Lageplan, unten Grundriß 1:200





Wohnhaus von Arch. Birger Jonson. Hersteller A. B. Svenska Trähus

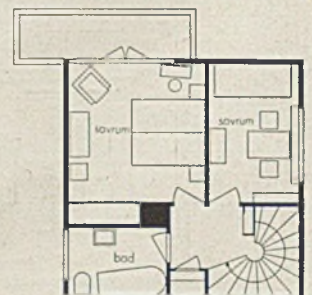
EINFAMILIENHAUS von Architekt Birger Jonson für 2—4 Personen

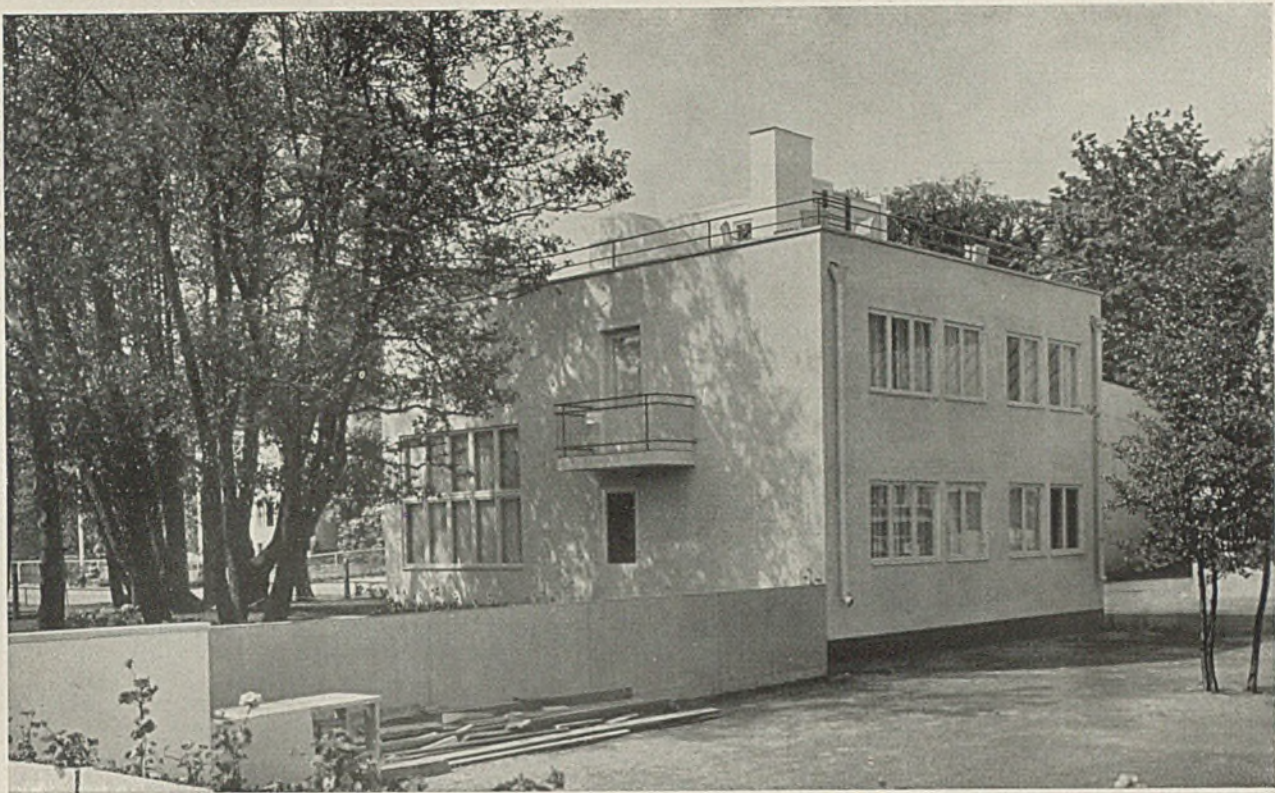
Baukosten ca. 15 250 Kronen

Grundriß quadratisch ca. $6,2 \times 6,2$ m. Rundtreppe am Vorplatz, der mit dem großen, die ganze Südseite des Hauses einnehmenden Wohnraum zusammenwirkt. Küche im Erdgeschoß und Bad im Obergeschoß liegen übereinander. Der Kamin liegt neutral.

Sehr sorgfältig ist Lage und Form des Balkons ausgesucht. Er gewährt dem Wohnraum im Erdgeschoß eine wind-, regen- und blickgeschützte sowie überdeckte Terrasse. Durch die geschlossene Holzbrüstung ist auch der Balkon wind- und blickgeschützt, so daß Sonnenbäder genommen werden können.

Durch die senkrechte Holzschalung mit Deckleisten erhält das Haus in seiner Außenform etwas sehr Straffes, das in dem offenen Sparrendach einen ebenso leichten und feinen Abschluß hat. Die Fenster sitzen ziemlich weit vorne in der Wandfläche, so daß trotz großer Fenster bzw. Türöffnungen der Eindruck der Geschlossenheit in der Wand nicht verloren geht. Lehrreich ist ein Vergleich mit den Holzhäusern auf Seite 12—13, welche außen mit horizontaler Brettschalung versehen sind.

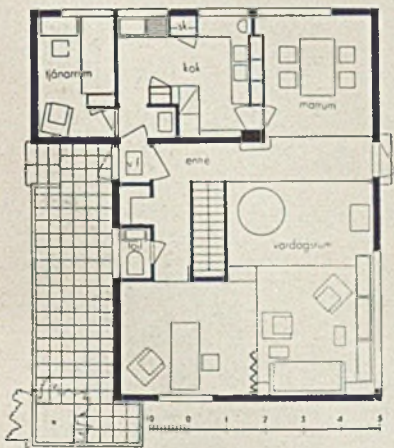




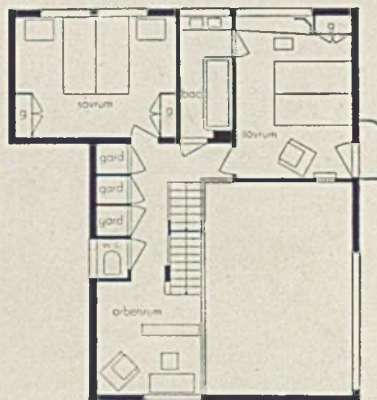
Wohnhaus, Architekt Kurt von Schmalensee-Stockholm

EINFAMILIENHAUS MITTLERER GRÖSSE

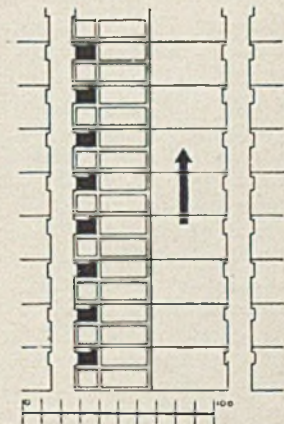
Außenmaße ca. 7 zu 10 m mit Erkervorbau. Im Erdgeschoß im Prinzip der Einraum durch zwei Geschosse. Rechts vom Garteneingang die Eßnische mit Küche hinter der Schrankwand. Rechts der große Wohnraum mit abteilbarer Schreibnische. Der Wohnteil ist hoch. Die Treppe zu den Obergeschoßräumen schwingt sich frei an der Innenwand des Hauptwohnraumes hinauf und endet in einer Arbeitsnische. Von dieser läuft an Wandschränken entlang ein schmaler Gang zu zwei zweibettigen Schlafräumen mit Bad in der Mitte. Ein Haus für ein Sonderprogramm. Kinder würden sehr stören, weil Geräuschabschluß kaum möglich erscheint. Dafür ist für freie, gehobene, repräsentative Raumwirkung aufs beste gesorgt. Interessant ist der Lageplan; die Grundstücke haben etwa doppelte Hausbreite und dreifache Haustiefe. Das Haus steht nur ein wenig von der Straße zurückgesetzt (ca. 1 m), hart an der Nachbargrenze, so daß der Abstand zur Grenze auf der anderen Seite voll dem Garten zur Verfügung steht.



Erdgeschoß



Obergeschoß



Lageplan

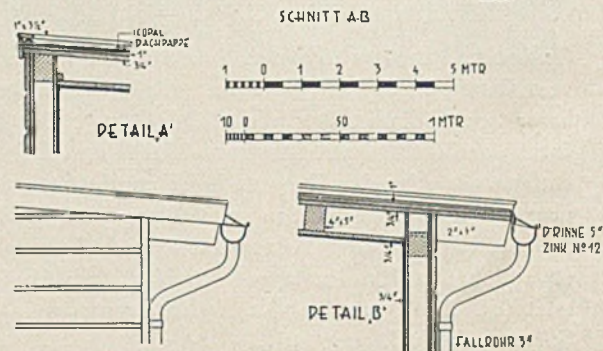
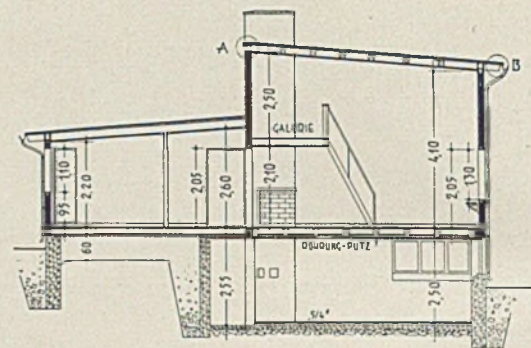
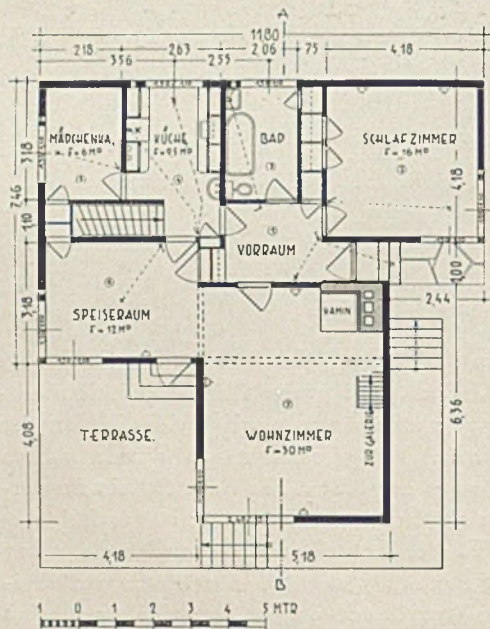


TYPENHAUS SMESTAD, eingeschossig. Architekten Gudolf Blakstad und Herman Munthe-Kaas, Oslo (Siehe auch Tafel 2)

Alle Zimmer außer Ebnische und Magdkammer sind vom Vorraum aus zugänglich. Die Zimmerdecken sind der Neigung der Pultdächer entsprechend schräg. Zimmerhöhe im Wohnzimmer 4,10 m, unter Galerie 2,10 m, darüber 2,50 m, in den übrigen Räumen 2,20 bis 2,60 m. Holzskelettbau (10x10 cm) mit 18 mm senkrechter Schalung, doppelter Isolierpappe und 24 mm waagerechter Schalung außen; innen mit 18 mm Schalung, Isolierpappe und Isolierplatten. Dachwerk 10/12 mm Sparren mit

24 mm Dachtafeln und doppelter Dachpappe. Sperrholztüren. Doppelfenster je nach innen und außen.

Grundriß und Schnitt sowie Einzelheiten



TYPENHAUS SMESTAD, zweigeschossig (nächste Seite!)

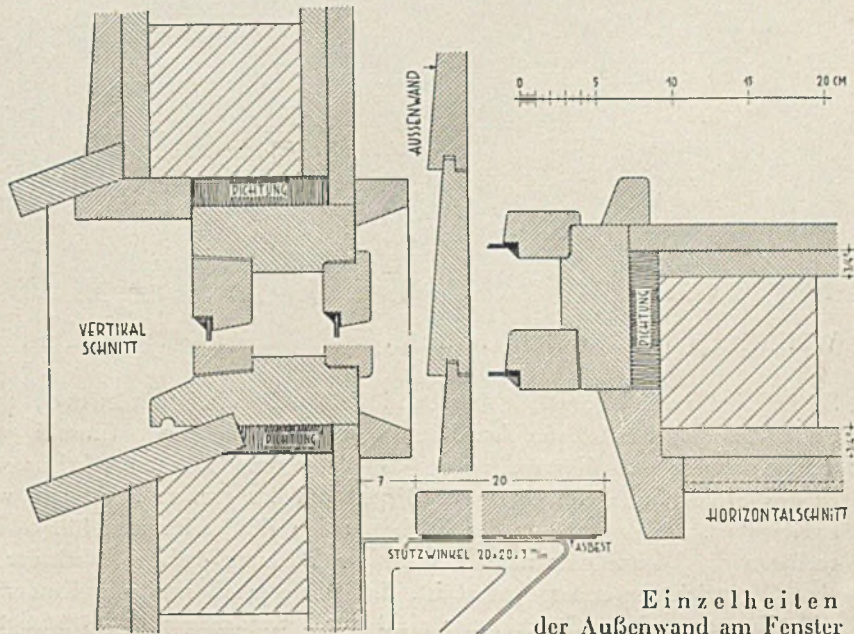
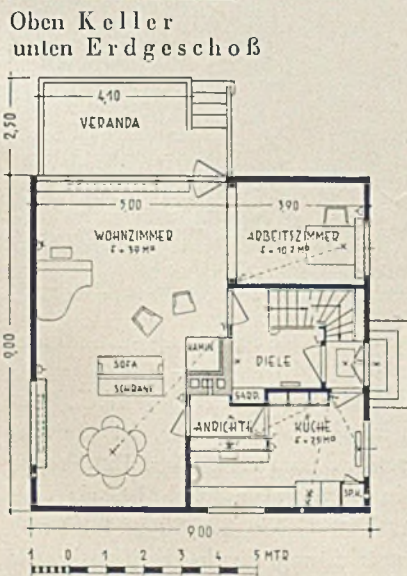
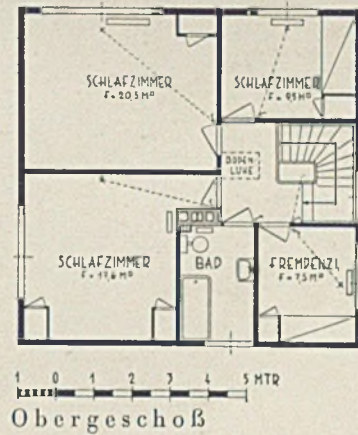
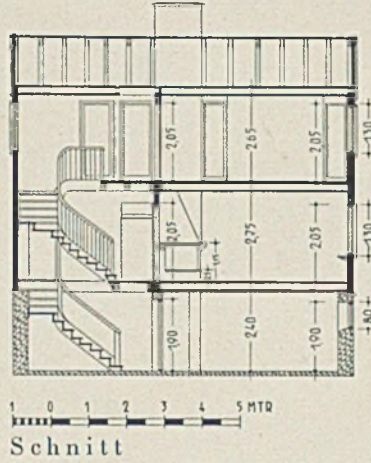
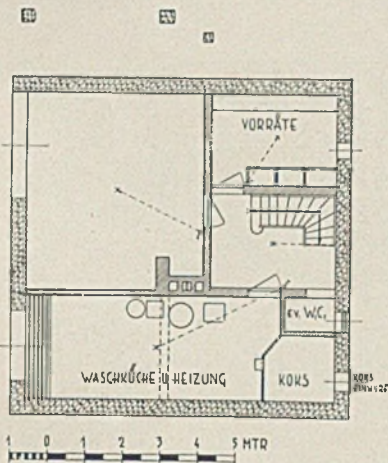
Außengestaltung: Quadr. Grundriß 9:9m Außenmaß. Stockwerkshöhen 2,75 u. 2,65 m; Grundrißanordnung im Erdgeschoß: Eingang, Windfang. Vom Windfang zugänglich die Küche. Diele fast quadratisch. Von der Diele (mit Garderobeecke) ist nur zugänglich das große quadratische Wohnzimmer. Zu diesem Wohnzimmer öffnen sich an den Außenwänden entlang voll die Ebnische links und das Arbeitszimmer rechts. Sehr überlegt ist die Anordnung: Küche, Anrichte, Ebnische. Das Wohnzimmer hat mit seinen Erweiterungen nach zwei Seiten 8,50 m Länge. Im Obergeschoß sind 4 Schlafzimmerräume und ein Bad.





Typenhaus Smestad, zweigeschossig

Architekten Gudolf Blakstad u. Herman Munthe-Kaas-Oslo

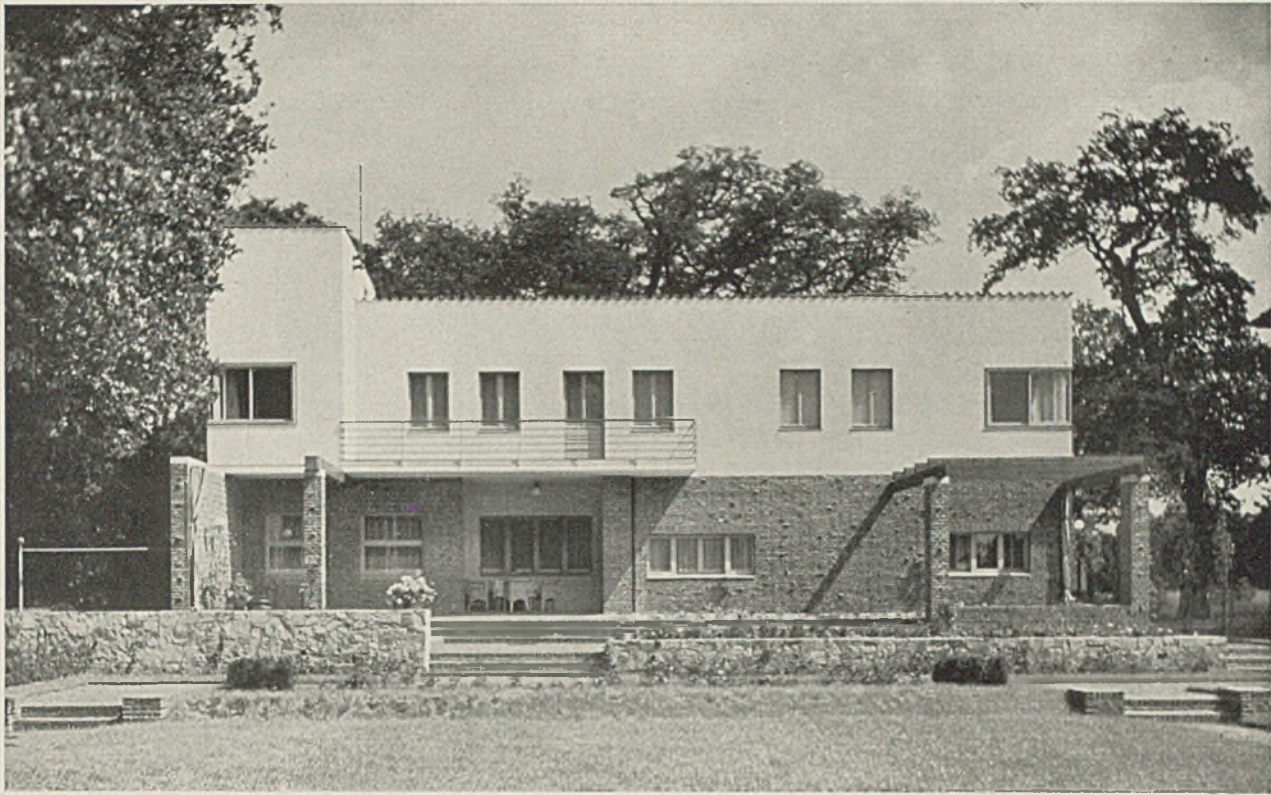




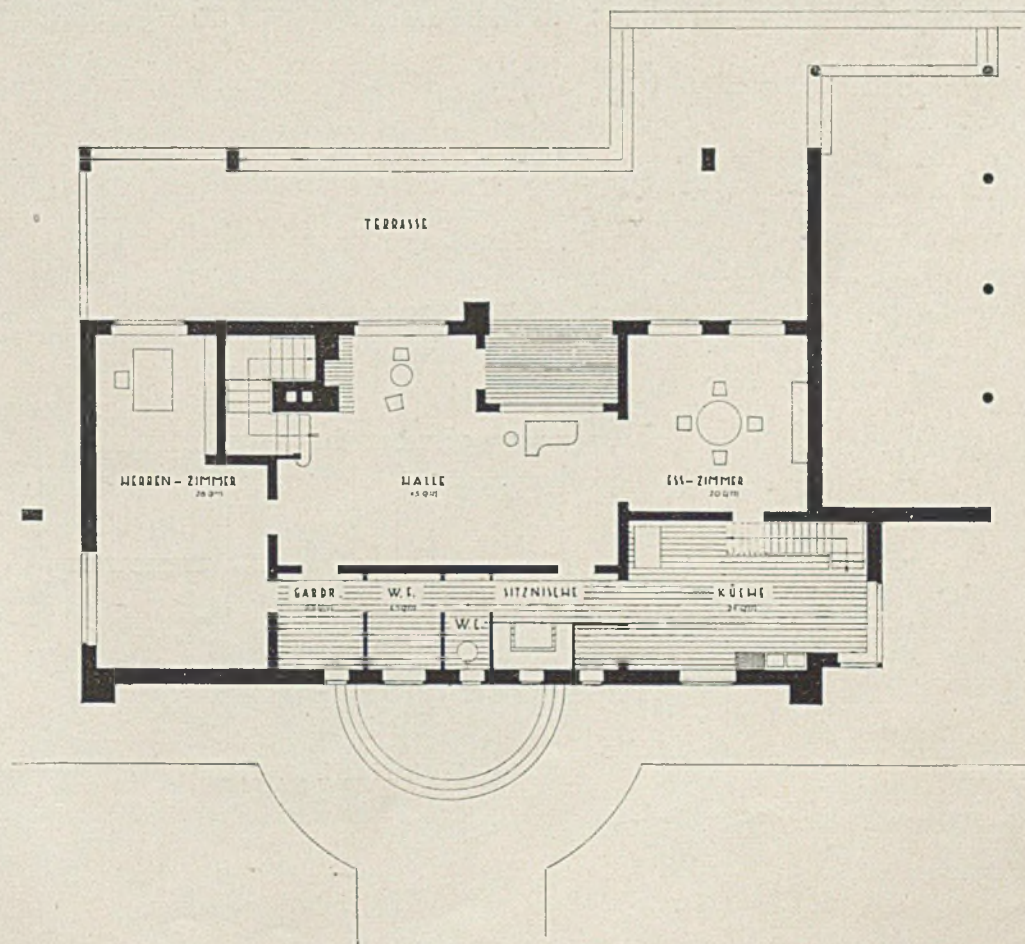
WOHNHAUS WENHOLD IN BREMEN

Architekt Prof. Emil Fahrenkamp - Düsseldorf

Scharf sind nach Himmelsrichtung und Größe die Nebenräume, wie Windfang, Garderobe, W.C., Gesindestube und Küche, von den Hauptwohnräumen getrennt. Obwohl gegeneinander abschließbar, ist die Zusammenfassung von Herrenzimmer, Wohnhalle und Esszimmer bei besonderen Anlässen erreichbar. Die Treppe zu den Schlafräumen im Obergeschoß geht von der großen Halle aus, was insofern gut möglich ist, als eine zweite Wirtschaftstreppe von der Küche zu den Kinderzimmern führt. Trotz ihrer Größe 28, 45 und 20 m²) verlieren die Wohnräume nicht ihre intime Wirkung dadurch, daß der Hauptrichtung durch Nischen jeweils eine Gegenrichtung untergeordnet ist. Im Obergeschoß sind die Kinderzimmer so angelegt, daß das Elternschlafzimmer und das Gästezimmer nicht durch Kinderlärm beeinträchtigt werden.

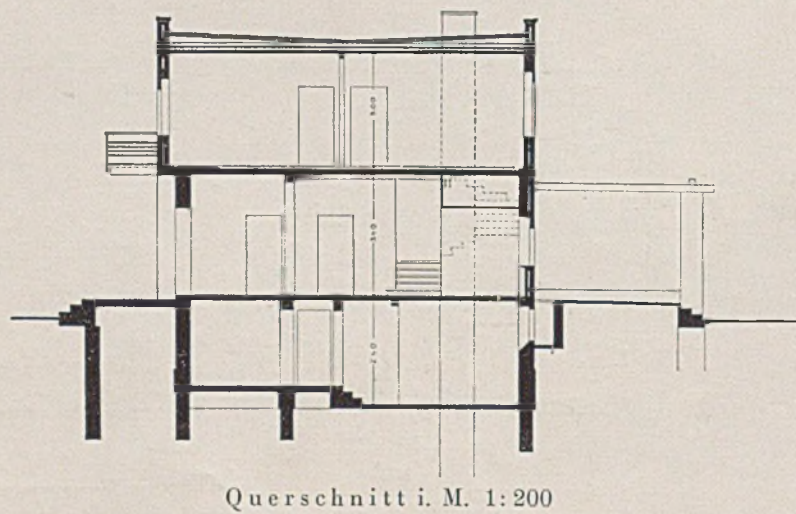
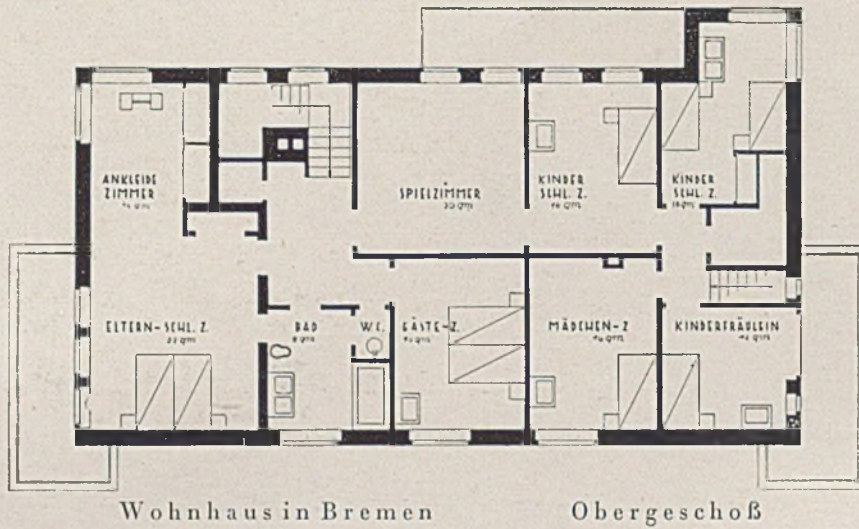


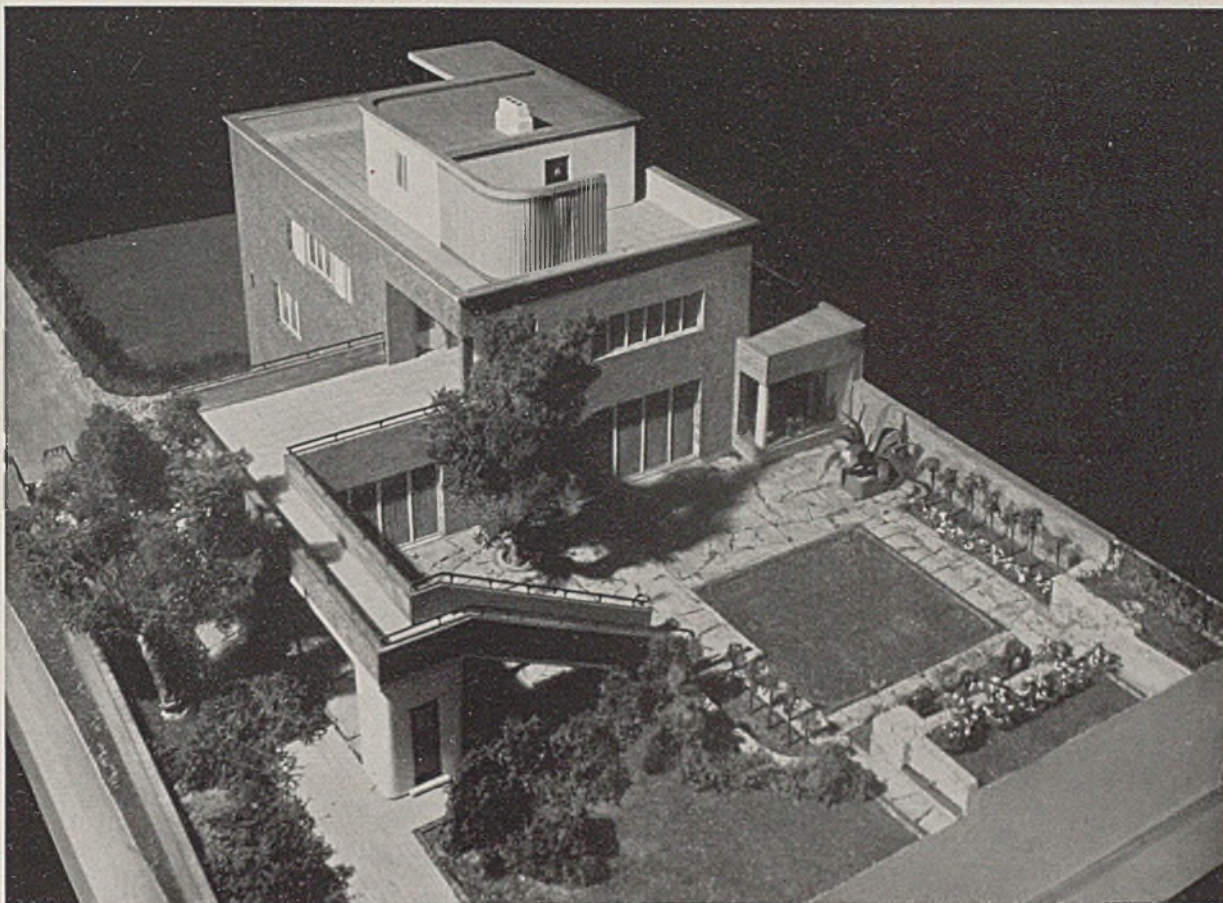
Wohnhaus Wenhold in Bremen, Südseite und Garten



Grundriß
des Erd-
geschosses
i. M. 1:200

Diese schon einige Jahre zurückliegende Arbeit Emil Fahrenkamps scheint uns in der Geschichte des größeren Einfamilienhauses eine wesentliche Bedeutung zu beanspruchen, und zwar sowohl in der äußeren, in den Verhältnissen wie in der Materialwahl sehr edel ausgewogenen Erscheinung mit klaren Klinker- und Putzflächen und Pfannenabdeckung wie besonders auch im Grundriß.

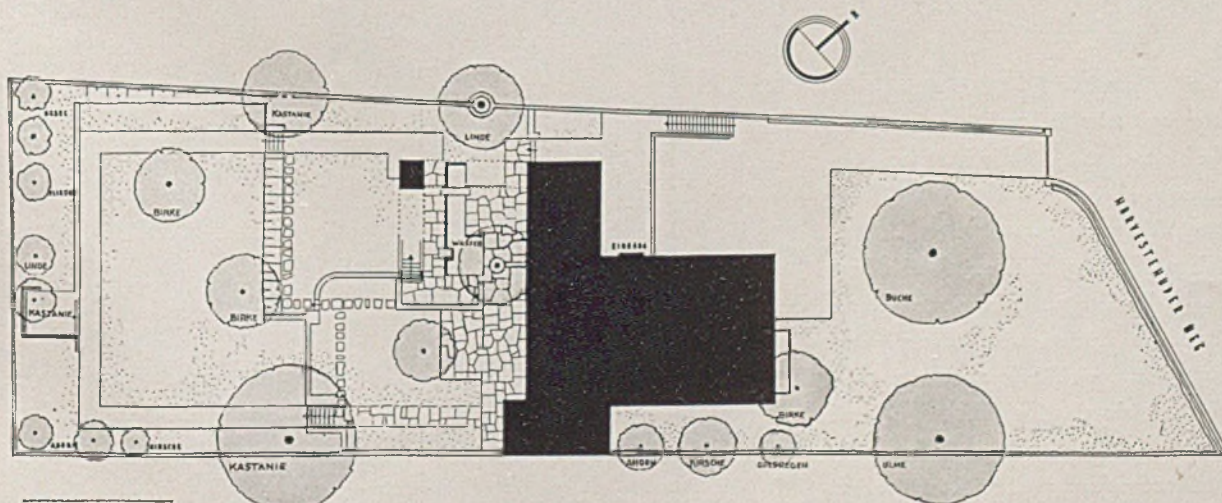




GRÖßERES WOHNHAUS AN DER ALSTER IN HAMBURG

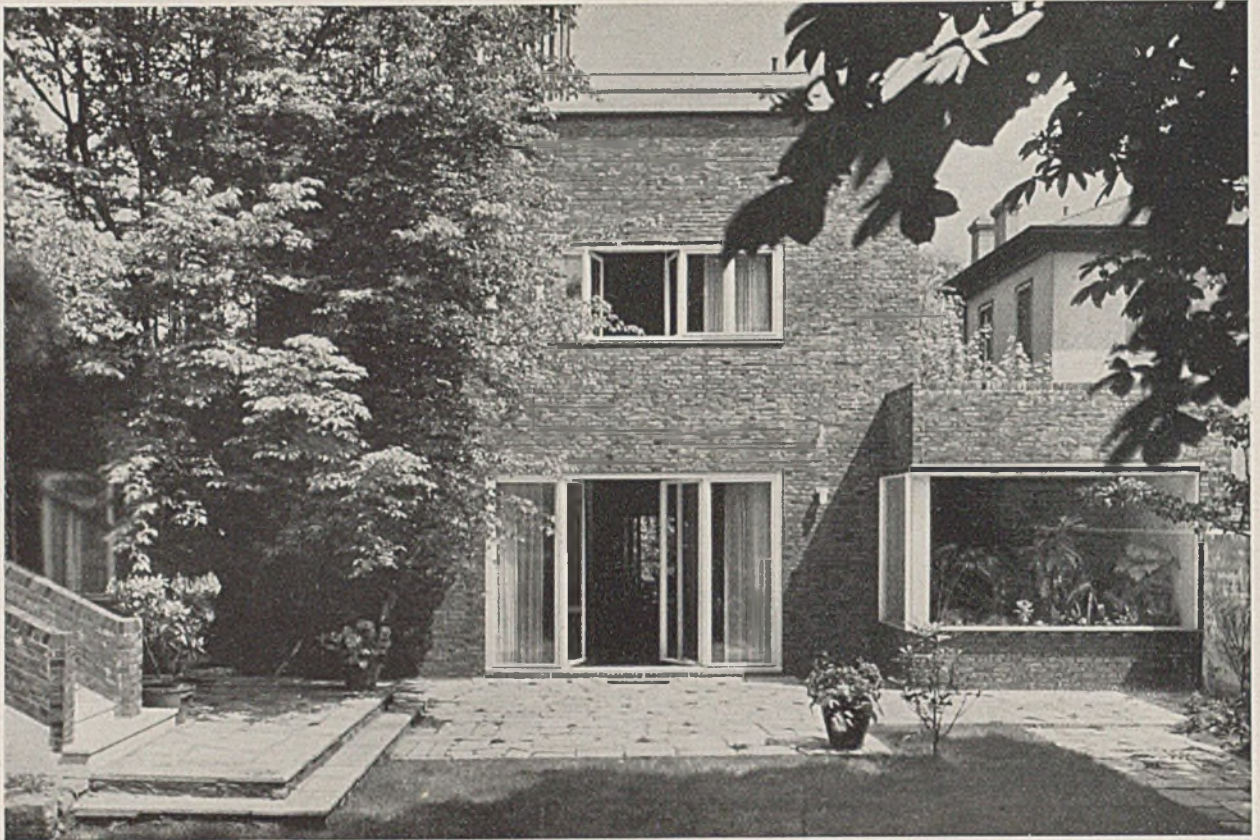
Von Architekt Prof. Emil Fahrenkamp - Düsseldorf

Lage des Bauplatzes. Das etwa 75 m lange und 24 m breite Grundstück mit schönen alten Bäumen grenzt an den Harvesthuder Weg mit Gefälle zur Alster und herrlichem Ausblick auf diese. — Der Wunsch, die bestehenden Bäume zu erhalten, die Richtung der besten Aussicht und Sonnenlage und endlich das natürliche Gefälle im Gelände bestimmen Anordnung und Grundriß des Hauses. Von der Straße her läuft die Einfahrt zur Nordwestseite des Untergeschosses mit zwei Garagen und einer Bedienstetenwohnung. Der Haupteingang ist über eine Freitreppe, die auf eine Terrasse in Höhe des Hauptgeschosses mündet, zu erreichen.



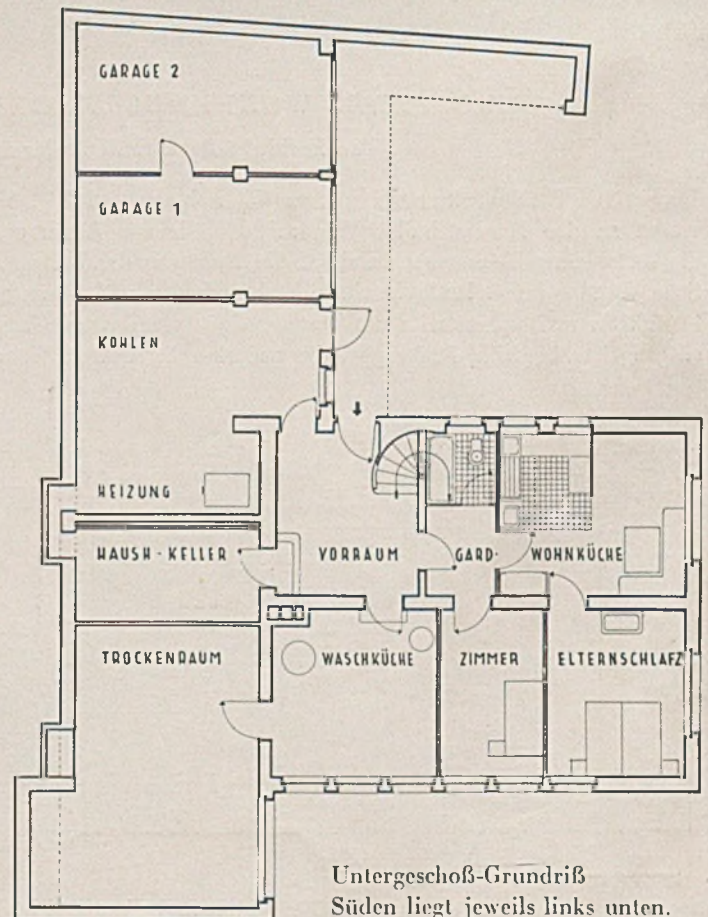
Lageplan 1:500. Süden und die Aussicht liegen im Plan nach links unten.





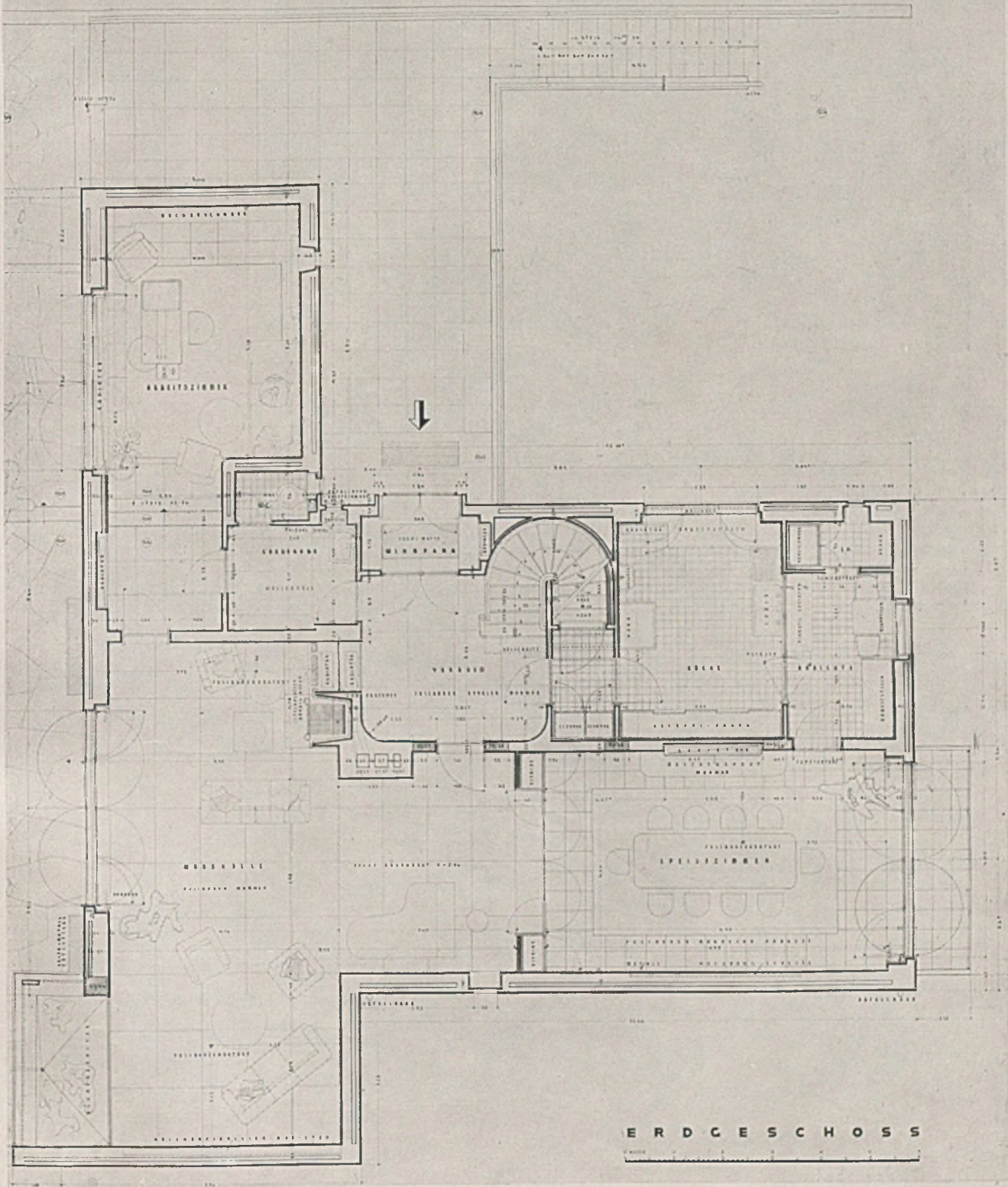
Garten-(Süd-Süd-West-)Seite Glastür zur Wohnhalle, Wintergarten. Darüber großes Schlafzimmer und kleine Terrasse

Der Grundriß ist bei aller Größzügigkeit sehr rationell angelegt. Die Neben- und Wirtschaftsräume liegen im Norden: Windfang, Vorraum mit eigener Kleiderablage, Waschelegenheit und Abort sowie die Treppe zum ersten Stock, dann die Küche, welche zum Vorraum hin sowohl wie auch zum Esszimmer durch Zwischenraum und Anrichte bezüglich Schall und Geruchsentwicklung sorgfältig isoliert ist. (Siehe auch Tafel 3—5.)

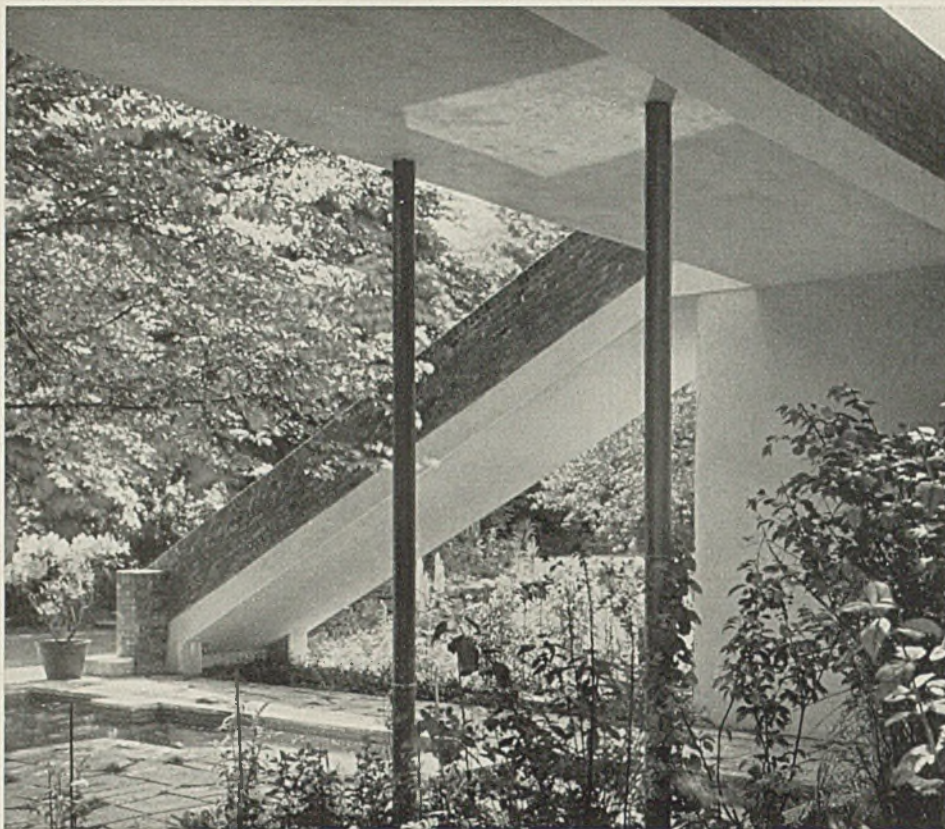


Untergeschoß-Grundriß
Süden liegt jeweils links unten.

HAMBURG · HARVESTEHÜDER WEG

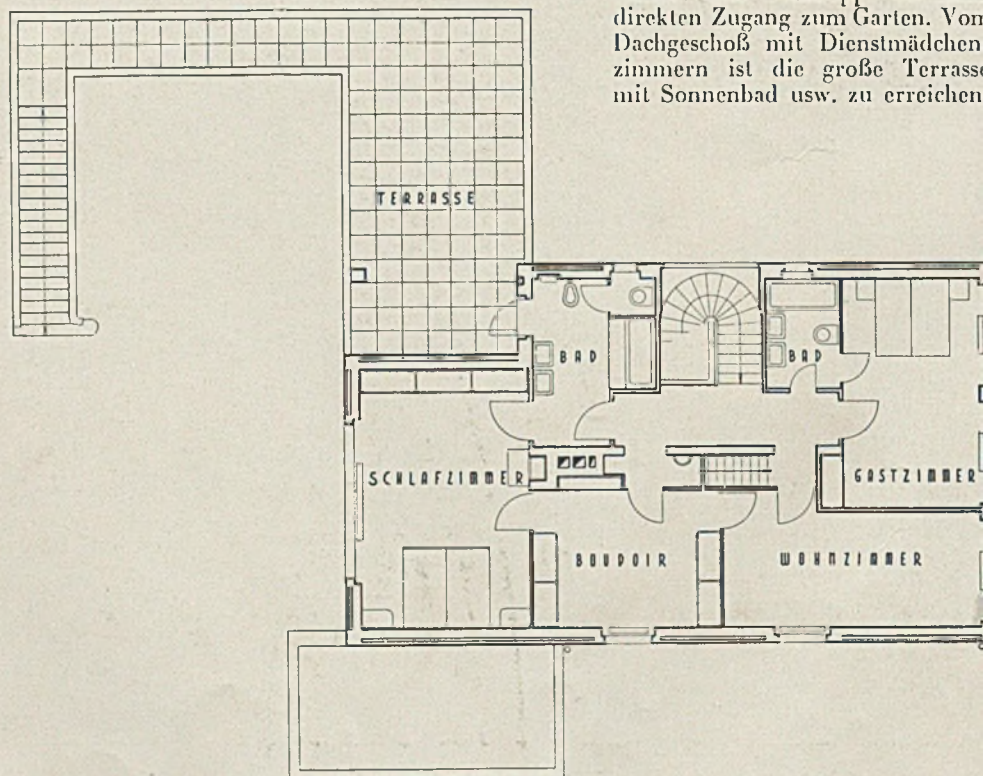


ERDGESCHOSS

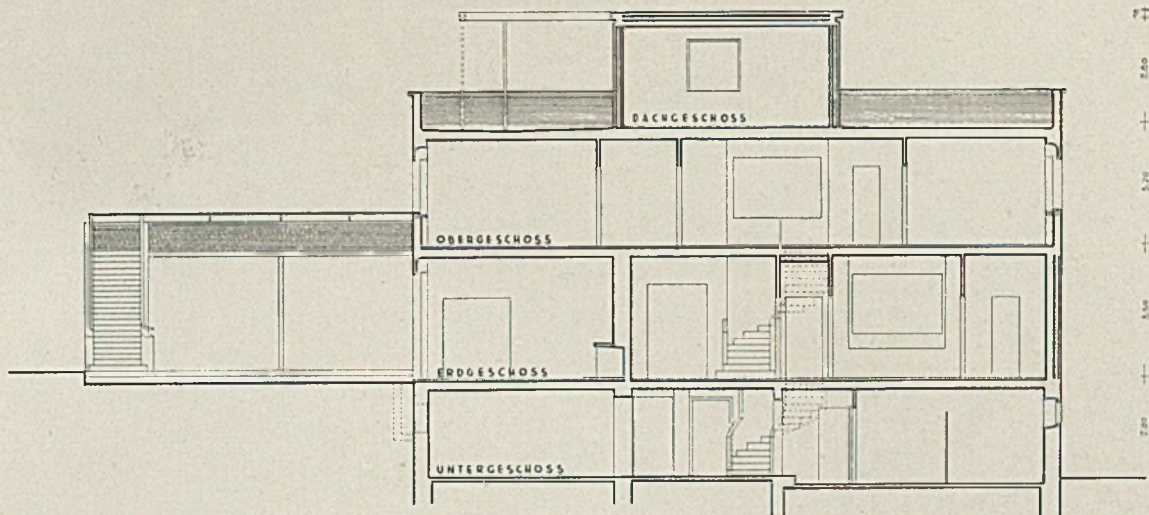


Planschbecken
und Durchsicht
unter der Galerie und
Treppe auf den
üppigen Pflanzenwuchs
des Gartens

Die Wohnräume liegen nach Südwesten und Südosten. Durch Anordnung der großen Wohnhalle im Süd-
eck mit Kamin und Schornsteingruppe im Knickpunkt ist für gesellschaftliche Veranstaltungen eine größere
Längenentwicklung für die innere Raumperspektive nach zwei Richtungen, zum Arbeitszimmer und zum Esszimmer
hin, von ca. 14 bzw. 18 m möglich, ohne daß der Wohnraum selbst so groß zu sein braucht. Der geschlos-
sene Wohnraum im Haus ist in engste Beziehung zum offenen, aber wohlumfriedeten Gartenraum
gebracht. (Siehe Innenraum auf S. 22.) Die Schlafräume im Obergeschoß haben über die Terrasse und
Galerie mit Freitreppe ebenfalls
direkten Zugang zum Garten. Vom
Dachgeschoß mit Dienstmädchen-
zimmern ist die große Terrasse
mit Sonnenbad usw. zu erreichen



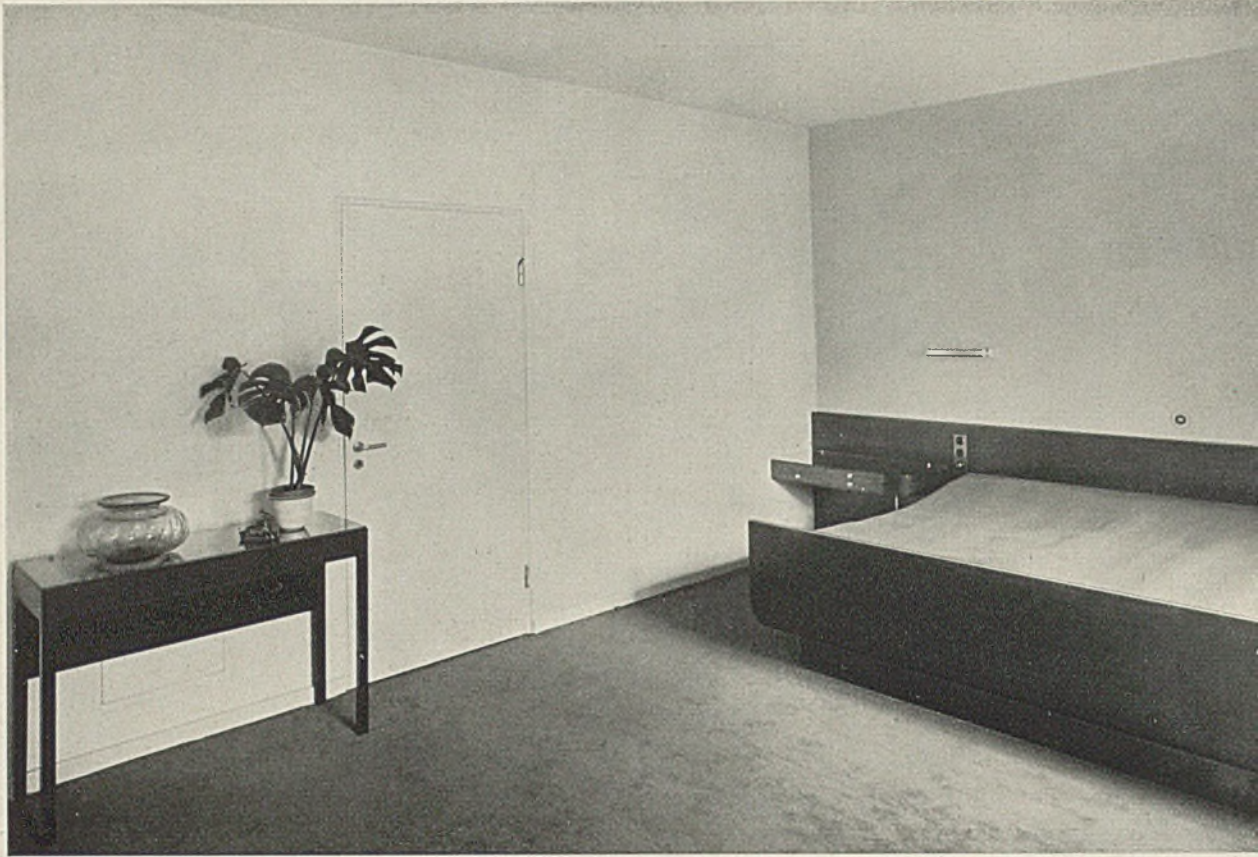
Das Obergeschoß
i. M. 1:200



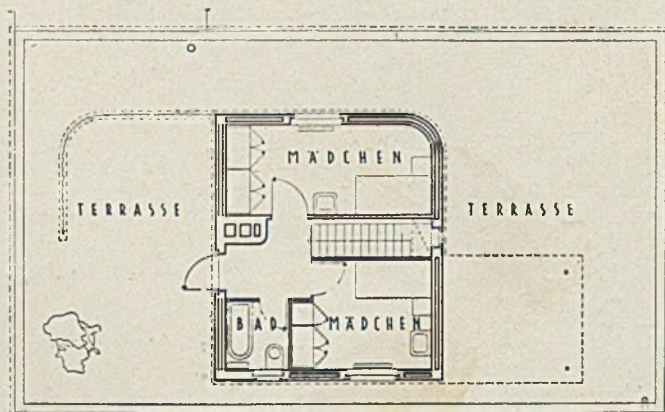
Schnitt 1:200



Planschbecken im gepflasterten Gartenhof



Schlafzimmer der Eltern im Haus Dr. K., Hamburg



Grundriß der Terrasse und des Dachgeschosses



NEUBAU DES STADIONS DER GEMEINDE WIEN

Arch. Prof. O. E. Schweizer-Karlsruhe

Bauleitung: Wiener Stadtbauamt. Ausführung: H. Rella & Co., K. Korn A.G., Universale Bau-A.-G.

DAS WIENER STADION VON OTTO ERNST SCHWEIZER

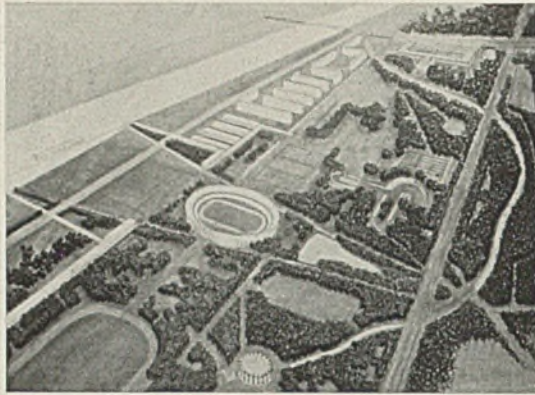
Vorwort der Schriftleitung: Trotz wiederholter Wiedergabe in anderen Fachzeitschriften haben wir uns zu erneuter Behandlung des Baues entschlossen, weil kaum eine dieser bisherigen Veröffentlichungen der Bedeutung des Gegenstandes gerecht wird und weil von einer Studienreise des Herausgebers und vom Architekten des Baues gutes Vergleichsmaterial über eine ähnliche Bauaufgabe des Altertums, das ausgezeichnet erhaltene römische Amphitheater in Nîmes, zur Verfügung steht. (Siehe auch Tafel 6—8.)

Wir haben an dieser Stelle im Januar 1929 die Nürnberger Stadionbauten von Otto Ernst Schweizer, damals Oberbaurat in Nürnberg, jetzt Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, veröffentlicht. Diese Nürnberger Stadionbauten hatten die Stadt Wien veranlaßt, Schweizer zu einem engeren Wettbewerb für das Wiener Stadion einzuladen; auf Grund des Ergebnisses dieses Wettbewerbs wurde er mit der Verfassung des endgültigen Projekts betraut.

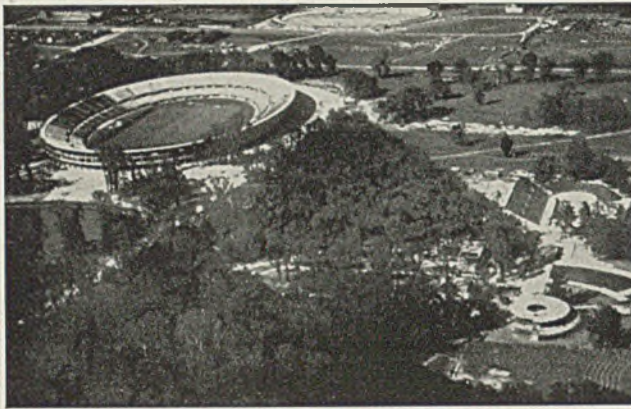
Schon Schweizers Wettbewerbsprojekt forderte mit Rücksicht auf die Parklandschaft des Prater an Stelle einer Verzettelung in Einzelbauten, wie sie bei einer Anlage der Hauptkampfbahn mit Erdschüttung und nur teilweisem Ausbau des Tribünenrings nach dem Muster von Nürnberg unvermeidbar gewesen wäre, eine größtmögliche Zusammenfassung aller Raumbedürfnisse durch vollen Ausbau des Kampfbahnovals. Schweizer wies darauf hin, daß ein solches Bauwerk über die Bestimmung zur Abhaltung sportlicher Wettkämpfe hinaus den verschiedensten Zwecken dienstbar gemacht werden könne, soweit sie das Zuschauen und Zuhören großer Menschenmassen zur Voraussetzung haben. Während es dahin steht, ob gerade der Fußball dauernd so große Zuschauermassen, wie sie heute den Wettspielen

zuströmen, fesseln wird, ist der Wille zum Gemeinschaftserlebnis riesiger Menschenmassen charakteristisch für alle Kulturen mit städtischer, soziologischer Struktur. Eine theatermäßig formierte Kampfbahn wird immer eine lebendige Verwendung finden können, da durch die Möglichkeit der Teilnahme von 50 000, ja 100 000 Menschen an einem optischen und akustischen Erlebnis zwangsläufig neue Formen nicht nur der Wettspiele, sondern auch der Bühnenhandlung, des Tanzes usw. entstehen, die das neue bauliche Mittel außer für sportliche auch für geistige Zwecke auszuwerten imstande sind. Die Investierung großer Mittel für einen solchen Kampfbahnbau rechtfertigt sich also über das heutige Bedürfnis hinaus auch für eine fernere Zukunft, wenn das Gebäude durch seine innere Struktur die Anpassungsfähigkeit auch an veränderte Verwendungszwecke besitzt.

Aus solchen Überlegungen heraus mußte sich Schweizer als Mittel zur konstruktiven Lösung für den Eisenbetonbau entscheiden, der dem Bauwerk im Gegensatz zu dem für begrenzte zeitliche Bedürfnisse geeigneten Stahlbau nach menschlichem Ermessen eine so unbegrenzte Dauer wie den besten Massivbauweisen zusichert, diesen aber an Wirtschaftlichkeit weit über-



Vogelschaubild des Wiener Stadions mit Hervorhebung der axialen Beziehungen



Luftbild des Stadions und Schwimmbeckens
Links vorne der Teich zwischen Stadion und Allee



Luftbild des römischen Amphitheaters



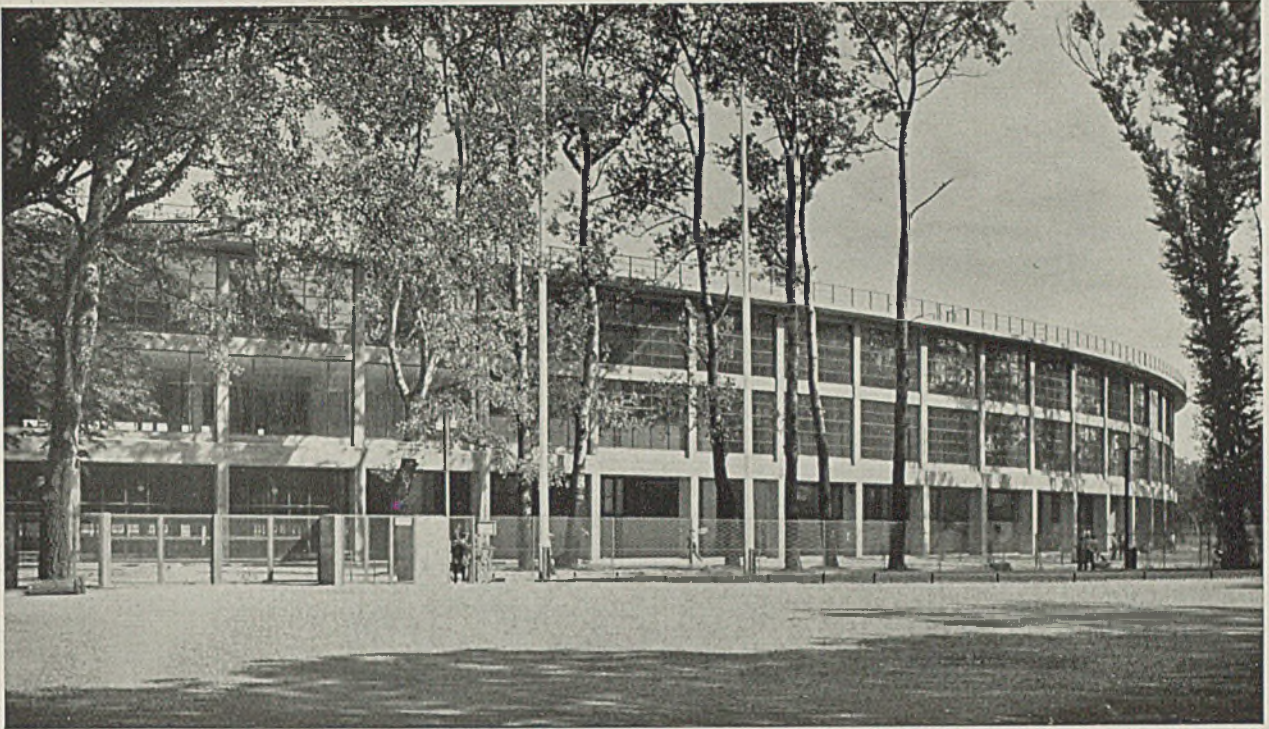
Ansicht des römischen Amphitheaters

legen ist. Neben der Dauerhaftigkeit war für die Wa des Eisenbetons entscheidend, daß er als Skelettba weise alle zeitlich gebundenen Sonderbedürfnisse der Raumunterteilung durch leicht entfernbar Einba ten zu befriedigen gestattet, ohne das konstruktive G rüst, das verschiedenartigsten Raumnutzungen sich el stisch anzupassen vermag, in Mitleidenschaft zu ziehe Schweizer hat dieses konstruktive Gerüst auf die dem bar einfachste Formel gebracht: die schrägen Sitze ebenen, die die ovale Kampfbahn umgeben, ruhen a 112 völlig gleichen Rahmenbindern, was wirtschaftlich Herstellung des Bauwerks und das Emporwachsen d Riesenbaues in kürzester Zeit möglich machte.

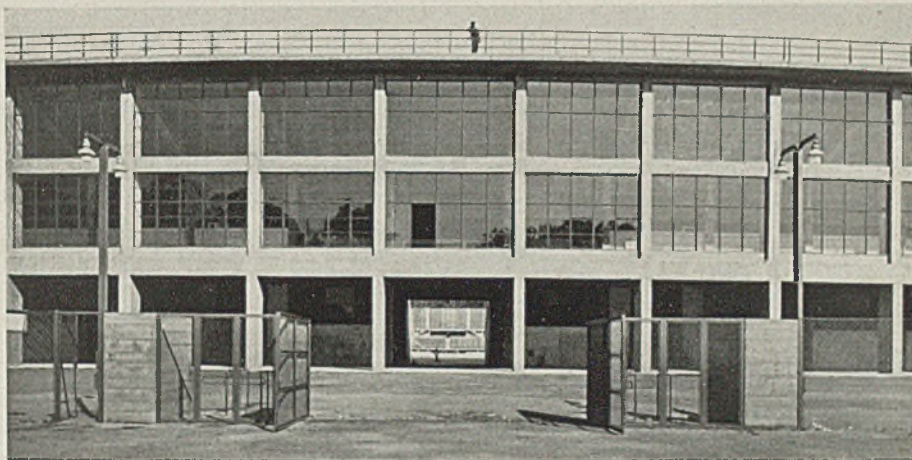
Der Typus dieses geschlossenen trichterförmigen T bünenrings geht auf die klassische Form des antik Amphitheaters zurück. Schweizer hatte in seinem erst Projekt eine andere Lösung mit einseitig überhöht Tribünenoval versucht, war aber durch die Unte suchung der Wirtschaftlichkeit sowohl hinsichtlich d Baukosten wie der Nutzung der unter den Schrägf chen entstehenden Räume, zwangsläufig zu der klas sischen Form zurückgeführt worden. Es ist charak teristisch für Schweizer, daß er bei der weiteren Vorl reitung des Wiener Baus nun nicht nur die Erfahru gen sämtlicher moderner Stadionbauten vom gleich Typus zu verarbeiten suchte, sondern auch mehrere haltene antike Bauten darauf hin prüfte, was sie z Durchbildung des modernen Typus beizutragen hätte Die wesentlichste Voraussetzung für ein solches Ba werk, die Größe der menschlichen Gestalt, die die Hö der Sitz- und Gehstufen, den Sichtwinkel auf die Are u. a. bedingt, ist ja heute noch die gleiche wie v 2000 Jahren; auch heute noch wie zur Zeit der antik Bauten bestimmt die Treppenführung, die einen ste kungslosen Zu- und Abfluß der Zehntausende von I suchern gewährleisten muß, die innere Struktur d Bauwerks, die Größe des Ganzen bleibt noch immer v von abhängig, daß die Menge, die den Raum erfül sich — nach einem Wort Goethes — „zu einer Einh bestimmt, in eine Masse verbunden und befestigt e i n e Gestalt von e i n e m Geiste belebt“ fühlen kan

So sehr sich Schweizer durch jede praktische Erfä rung gebunden erachtete, die sich noch heute als u übertroffen erwies, so wenig geriet er bei der Gesta werdung seiner Lösung in Abhängigkeit von den antik Vorläufern. Eine solche Abhängigkeit ist auch bei ein Eisenbetonbau möglich, wie das Stadion von Bolog beweist. Schweizer nutzte in bewußtem Gegensatz den antiken Lösungen die Möglichkeiten des Eisenbet durch maximale Öffnung der Außenwände für ei größtmögliche Auflichtung der Innenräume. Er sich diesen Räumen zudem von der Seite des Spielfel mittels Fensterbändern in Höhe des ersten und zweit Umgangs eine zusätzliche Belichtung, so daß sich di durch die trichterförmige Anordnung der Sitzreihen g ebenden Räume bis in den letzten Zwickel voll a nutzen lassen. Er wertete schließlich die Möglichkeit des Eisenbetons bei der Anlage der frei hängend Treppen aus, die vom ersten und zweiten Umgang zu den Sitz- und Stehreihen emporführen.

Alle diese Anordnungen haben neben ihrer prak schen Auswirkung auch eine ästhetische: der üb raschend kühne und großartige Eindruck des Stadi



Haupteingang vom kleinen See und der Hauptallee her gesehen



Achsensystem mit Betonskelett und Verglasung, Stadion Wien



Achsensystem in Naturstein und offenen Bögen
des römischen Amphitheaters in Nîmes



Neues Stadion
in Wien

Kennzeichen im
Äußeren:

Eisenbetonstützen, durch ebensolche horizontale Sturzbänder zusammengefaßt. Drei Geschosse, oben umlaufende Brüstung mit vorkragendem Betongesims. Die Außenflächen: schalungsroher Beton. Unterer Umgang geschlossen, obere Umgänge offen.

baues ist ebensoviele der Einheitlichkeit und Höchstausschüttung des konstruktiven Gefüges zu danken, wie die Reinheit seiner Erscheinung durch den Willen bedingt ist, jede, auch die geringfügigste Form zu sprechender Klarheit zu bringen. Die schwebende Leichtigkeit der Gesamterscheinung geht über das, was sich durch wirtschaftliche Auswertung des konstruktiven Systems, also durch die technische Form an sich, ergeben hätte, weit hinaus; der durch die Eisenbetonkonstruktion ermöglichte architektonische Ausdruck ist in jedem Detail festgehalten und ohne daß irgendwo von dem Prinzip, die Zweckmäßigkeit über die Verwendung jeder Form entscheiden zu lassen, abgegangen wäre, ist durch die Auswahl der wirtschaftlich und konstruktiv gleichwertigen Formen ein Gebilde von unbedingter Einheitlichkeit des Gesamtausdrucks zustande gekommen. Ein Beispiel für viele: man beachte die fortlaufende Durchführung der Fensterbänder in den dadurch als nichttragend charakterisierten waagrechten Wandstreifen hinter dem ersten und zweiten Umgang, die Leichtigkeit des Eindrucks des Kampfbahnbaues auch nach der Arena zu wird nur durch dieses Detail gesichert, welches das im Innern des Bauwerkes und auf der Außenfront ersichtliche konstruktive System, das Aufliegen der Trichterflächen auf den lamellenförmig angeordneten Bindern deutlich zu machen hilft.

An der Außenfront tritt dieses leichte gerüsthafte System durch den offenen Umgang, der im Erdgeschoß den ganzen Bau umspannt, und durch die vollständige Verglasung der Obergeschosse voll in Erscheinung, im Innern überrascht den vom oberen Umgang Eintretenden der gewaltige Eindruck eines zu der

ganzen Höhe der doppelgeschossigen Fenster emporschießenden Raumganzen, das bis in den letzten Winkel von strahlendem Licht durchflossen wird. Dieser Raum steht durch große Öffnungen in der Bodenfläche in unmittelbarem Zusammenhang mit den vom äußeren Umgang auf den oberen Innenring podestlos emporführenden Treppen, so daß auch im Innern das Bauwerk von jeder Stelle aus als Ganzes erlebt wird — ein Eindruck, der auch bei den geplanten späteren Einbauten (Restaurants, Sportschule, Unterkunftsräume usw.) wenigstens streckenweise bewahrt werden wird. Dieser Raum gewährleistet auch bis zum Ausbau des vorgesehenen Kragdaches, das den ganzen Zuschauerring überspannen soll, bei Regen die gesamten Besucher unter ein Dach zu bringen.

Das Wiener Stadion hat vor anderen Stadionanlagen voraus, daß es in einen Park mit hundertjährigen Baumriesen eingebettet werden konnte. Schweizer hat die Möglichkeiten, die sich dadurch ergaben, bis in die letzte ausgenützt: es wurde alles daran gesetzt, die unmittelbar an den Tribünenbau herantretenden Bäume zu erhalten, so daß das Bauwerk trotz seiner Höhe von fast 15 m von einem Ring von grünen Wipfeln umkränzt wird und der reizvolle Gegensatz der starren geometrisch strengen Architekturformen zu den bewegten Formen der organischen Natur entsteht. Anderen Stadionbauten haben diese Wirkung durch hufeisenförmige Öffnung des Tribünenbaus zu erreichen versucht, eine Lösung, die im Gegensatz zum geschlossenen Oval den Kontakt der Zuschauer untereinander wie mit den Vorgängen auf der Arena erschwert, während Schweizer diesen Kontakt gerade auch im Hinblick auf

andere künftige Verwendungen des Stadionbaues auf höchste zu steigern suchte. Das Hereinwirken der umgebenden Natur in das von den Tribünen umschlossene Oval ist trotz der geschlossenen Form nicht nur dadurch gesichert, daß das umgebende Grün über die oberste Terrasse herüberblickt, es wird auch durch das Gebäude hindurch in den Öffnungen der Umgänge sichtbar, als Folge der völligen Verglasung der Außenwände.

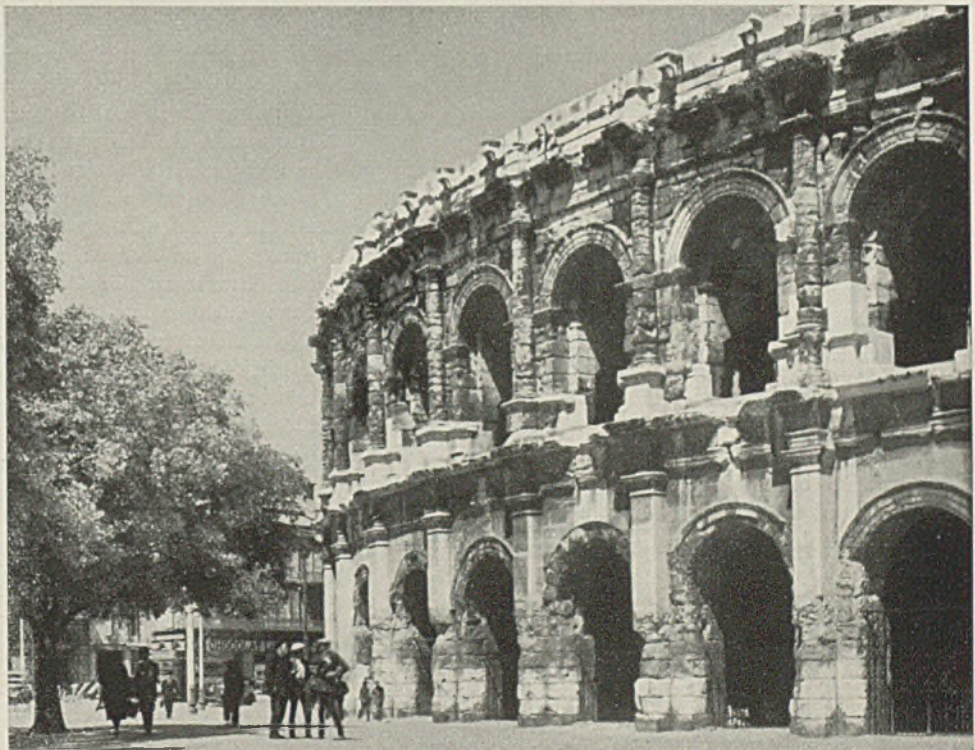
Diese Verglasung mit ihrem dünnlinigen Eisensprossenwerk gibt dem Äußeren zusammen mit dem auf das konstruktive Minimum gebrachten Eisenbetongerüst eine erstaunliche Leichtigkeit, die für den Fernblick durch die große Wasserfläche noch gesteigert wird, welche auf der Hauptschauseite gegen die Praterallee an das Gebäude herantritt. Durch die Anordnung dieses Wasserbeckens, das aus der Schottergrube gewonnen wurde, der das Baumaterial für das Tribünengebäude entstammt, also ohne Kosten für Erdaushub zustande kam, wird die Lage des Tribünenbaues, der sich in die Achse der Rotunde und Trabrennbahn einstellt, also von der Hauptallee ein erhebliches Stück abgerückt ist, auch zu dieser in eine klare axiale Beziehung gebracht.

In vollem Gegensatz zu dieser verfestigten Anordnung des Hauptbaues, dessen Maße keine freie Lagerung im Gelände gestatteten, sind alle übrigen Anlagen, Sportbad, Luft- und Sonnenbad, Parkcafé, Tanzring, Fußball-, Tennis- und Eisbahnplätze zwanglos in die Parklandschaft eingegliedert geplant, in ihrer Lage vor allem durch die Ausnützung baumfreier Parkpartien bestimmt. Von diesen Anlagen, die zu allmählichem Ausbau gemäß dem von Schweizer bearbeiteten Generalplan bestimmt sind, ist zunächst das Sportbad ausgebaut worden. Es war ursprünglich im Anschluß an das Heustadelwasser geplant gewesen, was das reizvolle Zu-

sammenwirken des architektonisch streng geformten Sportbeckens mit natürlichen Wasserflächen von unregelmäßiger Formbildung ergeben hätte. Da aus technischen Gründen die Sport- und Schwimmanlagen aber in einen anderen Parkteil ohne Anschluß an das Heustadelwasser zu liegen kamen, mußte auf diesen Gegensatz verzichtet werden, dagegen wurde die lockere, landschaftlich freie Aneinanderreihung der im einzelnen architektonisch streng geformten Teile der Gesamtanlage beibehalten, so daß diese Bauten weder die Einheit der Parklandschaft gefährden, noch zu dem allein im eigentlichen Sinn als Bauwerk in Erscheinung tretenden Tribünengebäude in Konkurrenz treten.

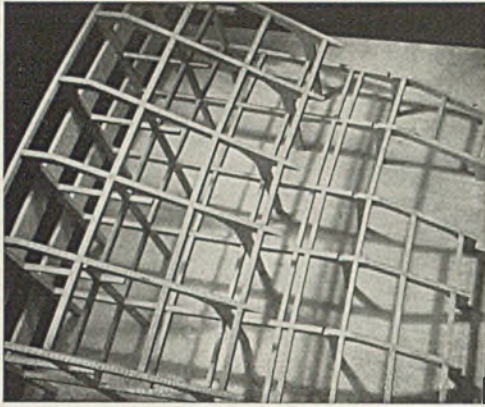
Die Sportbadanlage setzt sich aus einer 50-m-Schwimmbahn und einem Sprungbecken von $33\frac{1}{3}$ m Länge mit Eisenbetonsprungturm zusammen, die aus Gründen besserer Überschaubarkeit nebeneinander gerückt wurden. Eine Tribüne mit hoch übereingestaffelten Sitzreihen legt sich an die freie Längsseite des Schwimmbeckens und setzt sich um das Kopfende des Beckens als flachere Stehplatztribüne im Halbkreis fort, begleitet von herrlichen Baumriesen, die unmittelbar hinter der Tribüne erhalten werden konnten. Diese Sportbecken dienen außer bei Wettkämpfen als Schwimmbad. Sie werden ergänzt durch eine reizvolle hufeisenförmige Anlage mit Kassenhaus und den locker aneinander gereihten, auf späteren Ausbau berechneten Umkleidehäusern zu Seiten eines von Birken bestandenen Hofes, weiter durch ein Nichtschwimmerbecken und ein Planschbad, das im Bogen die erhöhte Kaffeeterrasse begleitet, gleichfalls auf späteren Weiterbau in Fortsetzung des begonnenen Kreisbogens berechnet. Das Kaffeehaus, vorerst nur im Rohbau und noch ohne die zum Dach emporführende Freitreppe vollendet, schließt sich im Zentrum der vom Planschbad

Das römische Amphitheater in Nîmes (Südfrankreich)
Lichtbild Harbers

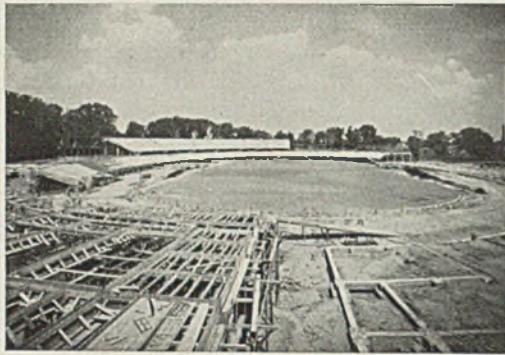


Kennzeichen im Äußeren:

Werksteinmauerwerk unter Betonung von (Pfeiler)-Stütze und (Bogen)-Last. Zwei Geschosse, oben vorkragendes Steingesims und Brüstung. Die Wandflächen: Naturstein. Unterer und oberer Umgang sind offen.



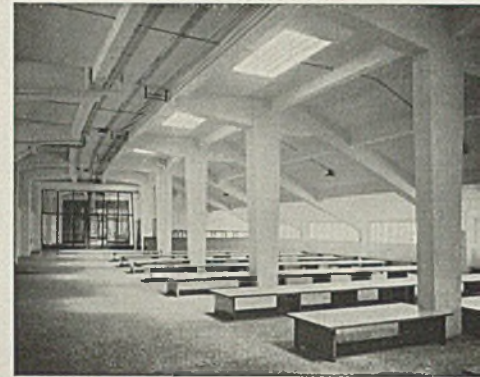
Schema des Eisenbetonskeletts



Überblick über die sich folgenden Baustadien



Gedeckter Umgang



Massenumkleideraum, Erdgeschöß

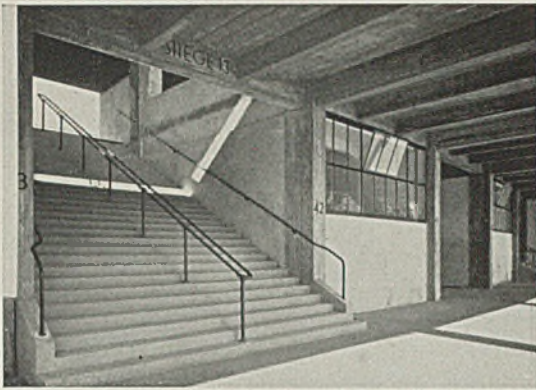
Die Raumhöhe auf der Spielfeldseite ist zur Erzielung einer einwandfreien Belichtung des Innenraums im Gegensatz zu anderen Stadion-Anlagen (mit Erdschüttung) 2,20 m hoch.

begrenzten Flächen kreisförmig um einen offenen Innenhof. Es soll von seinem Dach einen Blick über die ganzen weiträumigen Schwimmanlagen mit den anschließenden Spielwiesen gewähren.

Über diese vollendeten Teile des Wiener Stadions hinaus hat Schweizer in seinem Generalplan auch Anregungen zum weiteren Ausbau des ganzen Geländes gegeben. Nachdem in der Rotunde schon ein anlässlich der Weltausstellung 1873 errichteter Ausstellungsbau in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Stadion vorhanden war, lag es nahe, an die Angliederung weiterer großer Hallen für Sonderausstellungen und museale Dauerausstellungen nach Art des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums der Stadt Wien zu denken. Außerdem soll in unmittelbarem Zusammenhang mit diesen Sportanlagen auch eine Bibliothek mit Lesesälen geschaffen werden, um die unmittelbare Verbindung körperlicher Erholung und geistiger Vertiefung möglich zu machen.

Weiter schlägt Schweizer eine Randbebauung dieses ganzen Gebietes mit Wohnhochbauten vor, die womöglich über die in Wien übliche Stockwerkzahl durch Einbau von Aufzügen noch emporgetrieben werden sollen, um einerseits einer möglichst großen Zahl von Menschen diese durch die unmittelbare Verbindung mit der Donau und den Parkgeländen des Praters ausgezeichnete Wohnlage zu sichern, andererseits durch Konzentration der Baumassen ein Maximum an Grün- und Freiflächen auch zwischen den Wohnblöcken zu erhalten. Diese Planung berührt sich mit Schweizer's früheren Projekten zu konzentrierten, städtisch, nicht siedlungsmäßig formierten Trabantenstädten mit Wohnhochblöcken in Parkgebieten, die mit dem Genuß der freien Natur die Vorteile städtischer Konzentration, Zentralinrichtungen, Schnellverkehr usw., verbinden sollen.

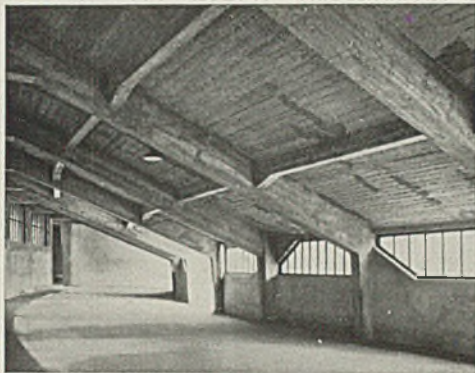
Bier.



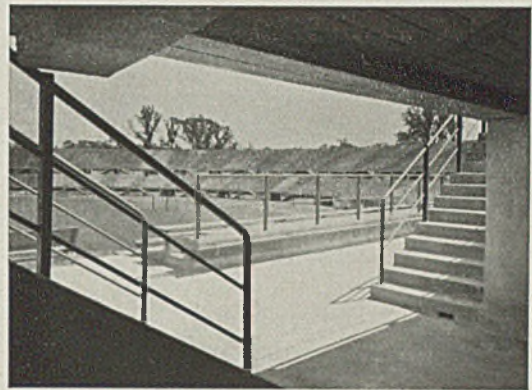
Treppen zum Umgang



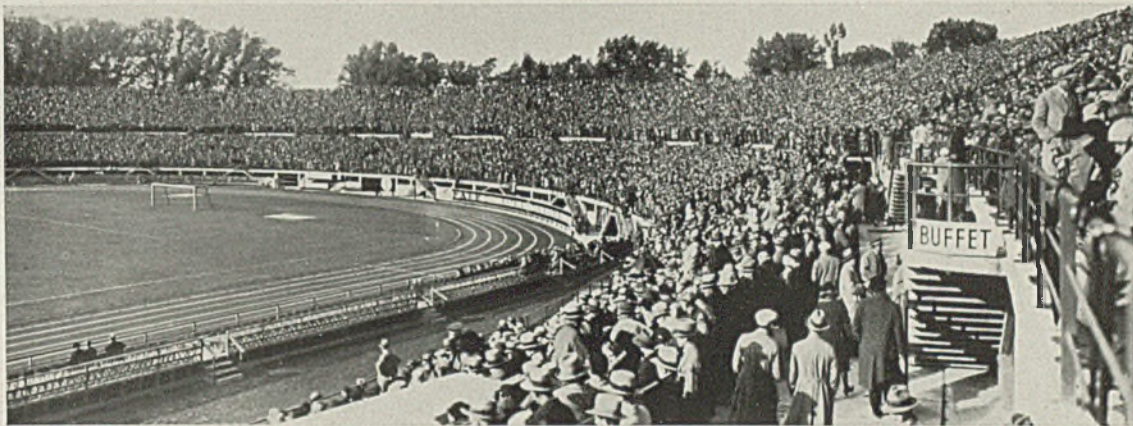
Freitreppen vom mittleren Rundgang aus



Innenräume mit Belichtung vom Umgang aus

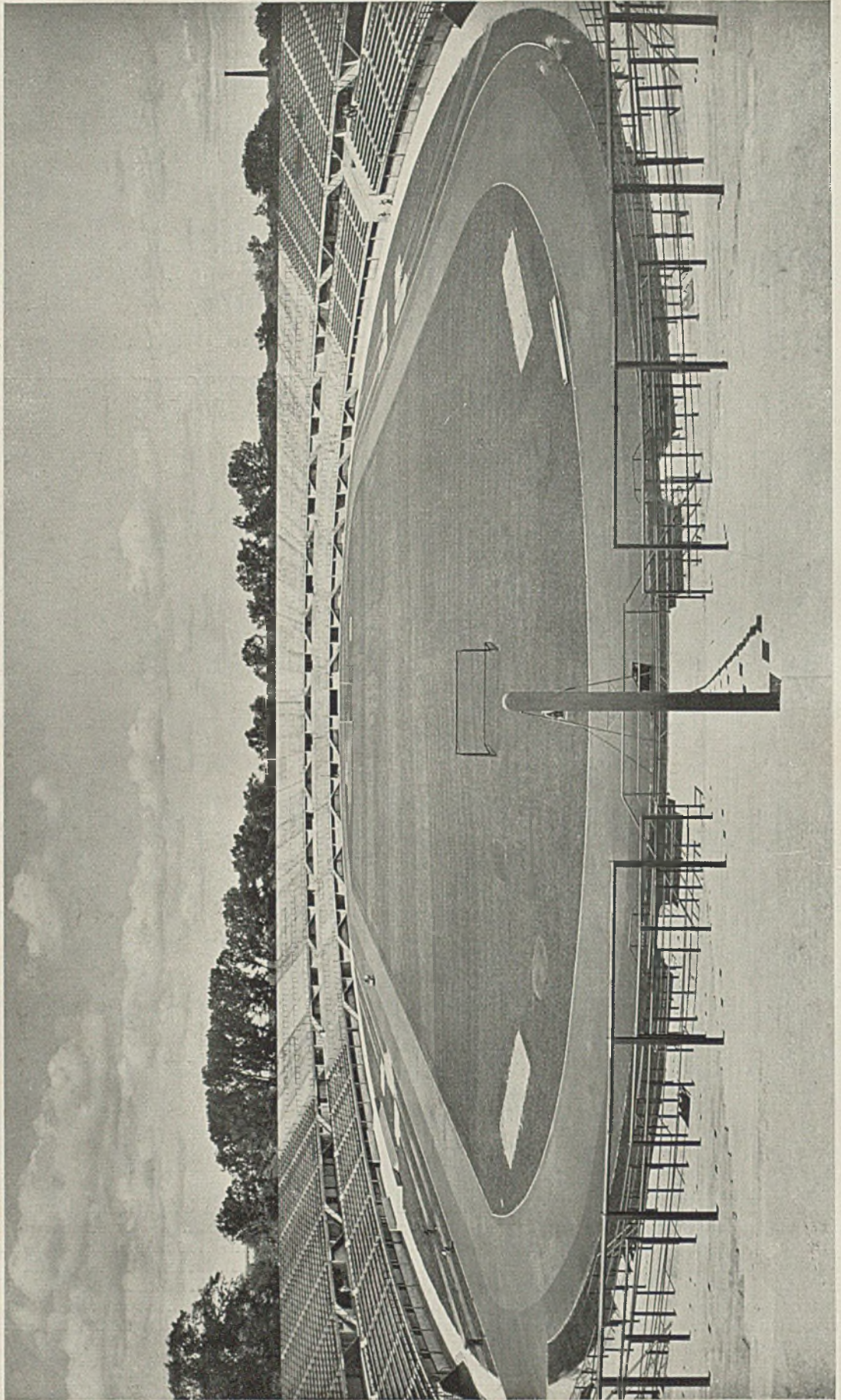


Freitreppen

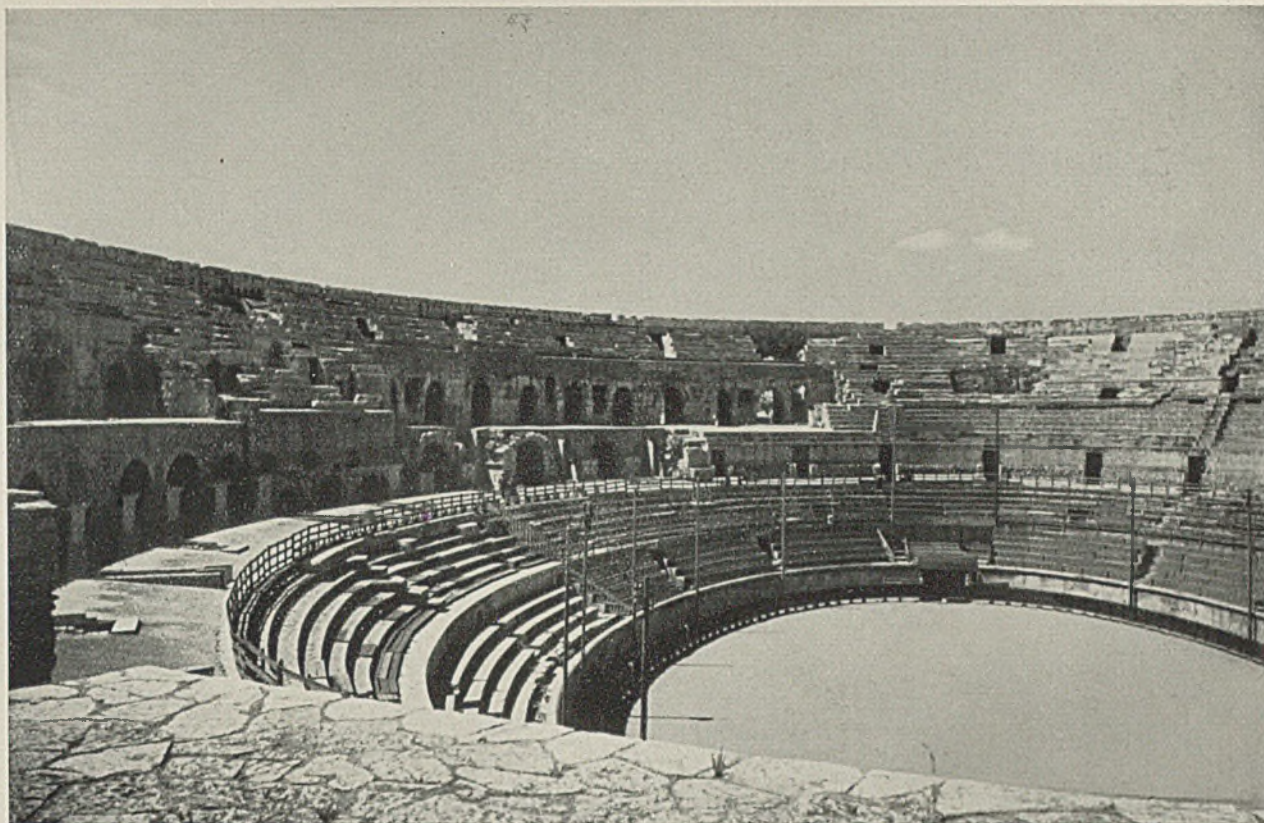


Das neue Wiener Stadion vollbesetzt

Anmerkung der Schriftleitung zum letzten Absatz bezüglich der geplanten hohen Randbebauung: Im Hinblick auf die allgemeine Wandlung der Auffassung über den Wohnungsbau möchten wir erneut darauf hinweisen, daß sich als natürliche psychologische Folge des immer stärker kollektiv sich abspielenden öffentlichen Lebens, wie dies schon in Westeuropa und Amerika der Fall ist, das Bedürfnis des Alleinseins, des Sich-Sammelns und der Nervenruhe im Rahmen der Familie nicht mehr in der Mietwohnung, sondern im eigenen Heim, also im Einfamilienhause, erfüllt werden wird. Hierin stehen unsere Anschauungen im Gegensatz zu denjenigen Professor Schweizers, sofern es sich nicht um lokalbedingte Städtebaufragen wie wohl hier beim Wiener Stadion handelt.



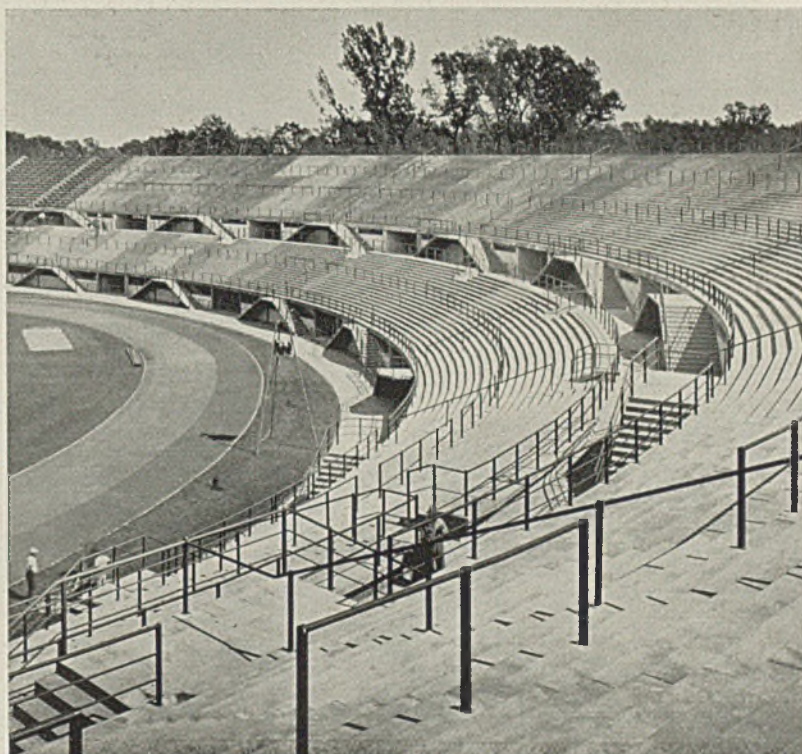
STADION WIEN. Die Kampfahn. Größte Länge: 182 m, größte Breite 128 m. Breite: Länge = ca. 5:7. Die Innenmaße im Amphitheater in Nîmes sind ca. 66 und 36 m (S. 34), das Verhältnis ca. 5:9. Die Neigung der Sitzflächen ist 45 zu 80, ebenso ca. 1:2 wie das Verhältnis von Höhe (14,4 m) zur Breite (29,5 m) des Gesamtquerschnittes. In Nîmes sind die entsprechenden Zahlen 22 m zu 32 m, also etwa 2:3.

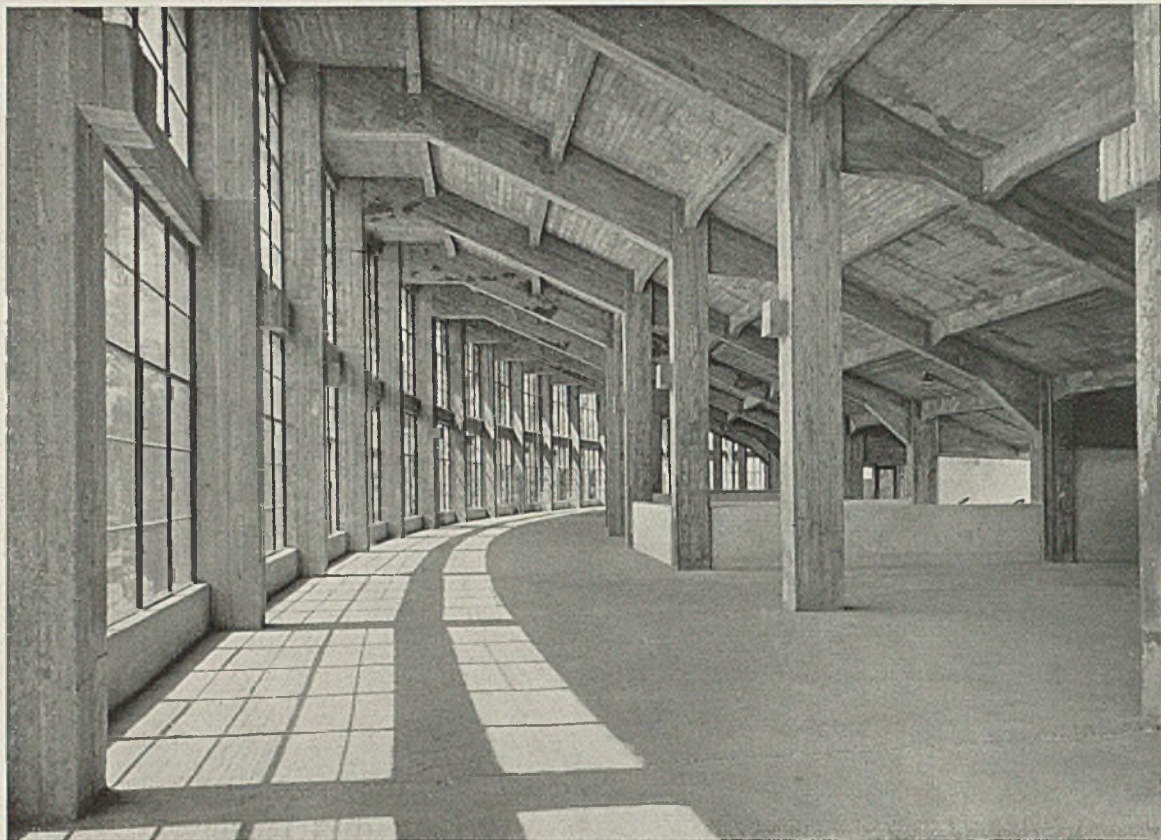


RÖMISCHES STADION IN NIMES. Das Innere. Im Aufbau des alten, römischen und des neuen Wiener Stadions sind grundlegende Unterschiede eigentlich nur bezüglich der Größen, Zahl der Eingänge usw. nicht aber in der grundsätzlichen Anordnung und Bemessung der Ränge und Sitze zu finden. In beiden teilt ein mittlerer breiter Verkehrsring die Zuschauerwände in einen unteren und einen oberen Teil. Lichtbild Harbers.

Das Innere des neuen Wiener Stadions

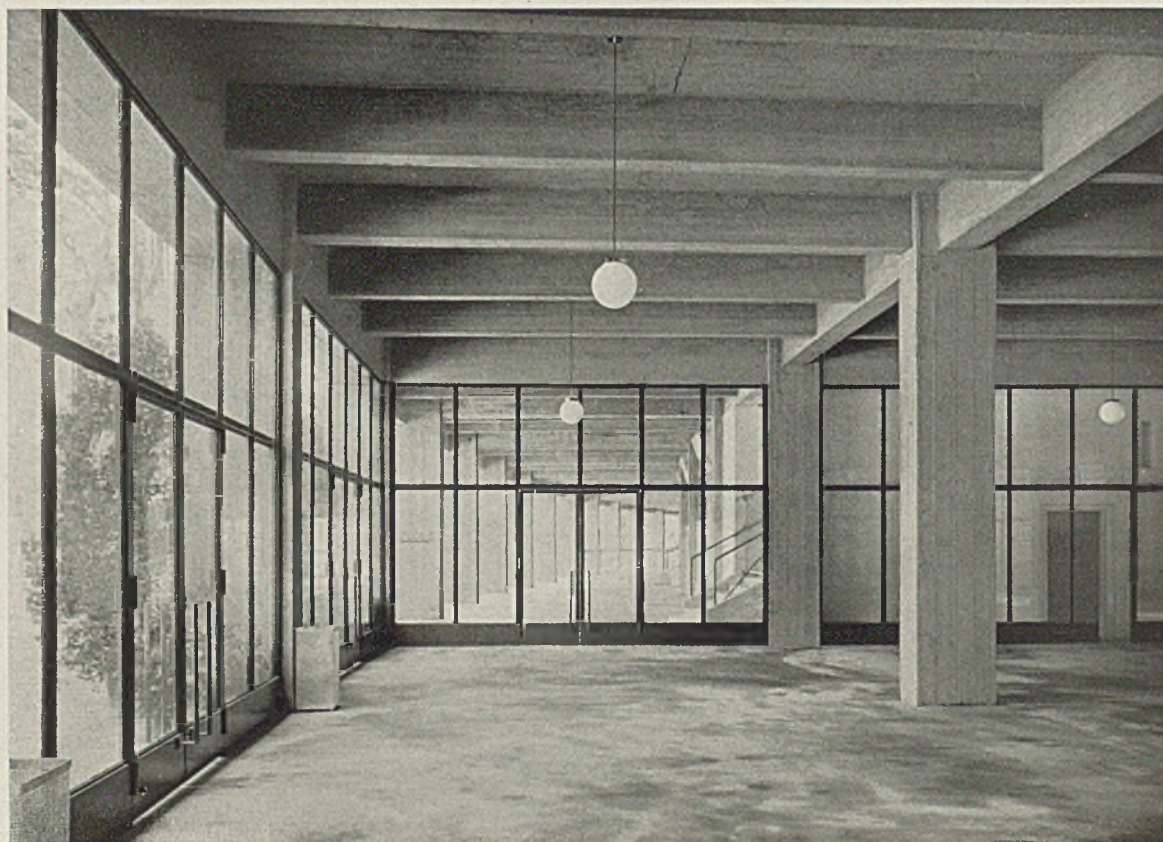
Während im römischen Bau alle Sitzreihen durch ein inneres Treppensystem zugänglich sind, wurde in Wien auf Veranlassung der Baupolizeibehörde vorgeschrieben, daß die inneren Treppen lediglich bis zum großen mittleren Verkehrsring zu führen hätten. Von hier und vom unteren Verkehrsring laufen zweiarmige Freitreppen zu den Sitz- oder Standreihen. Über die Neigungsverhältnisse und Maße geben die Tafeln 6—8 näheren Aufschluß.





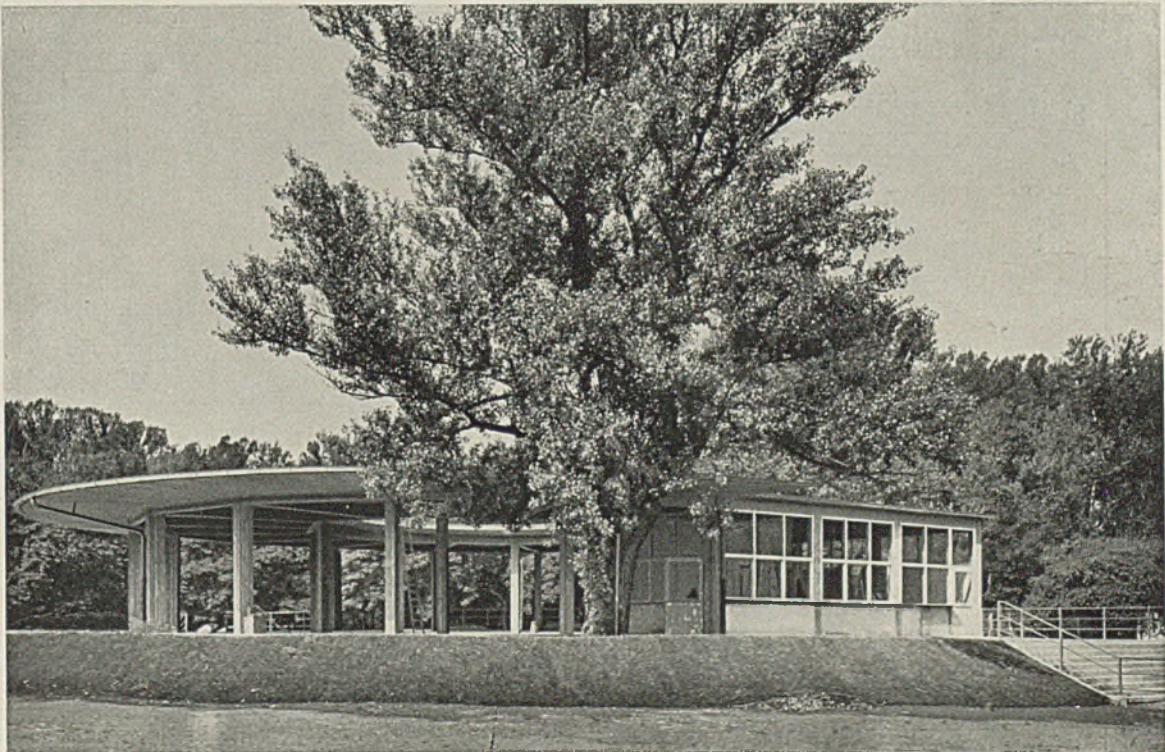
Oben Äußerer verglaster Umgang.

Unten Vestibül





Schwimmstadion mit Sprungturm. Zwei Becken: 50×18 m das Schwimmbecken, $33\frac{1}{3} \times 18$ m das Sprungbecken. Unten Eingang zum Schwimmbecken



Römisches Amphitheater in
Nîmes

E.

E.

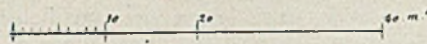
Größte Außenmaße c.
100×133 m = 3:
(Siehe Taf. 6/8)

D.

C.

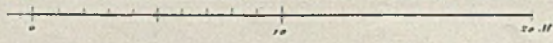
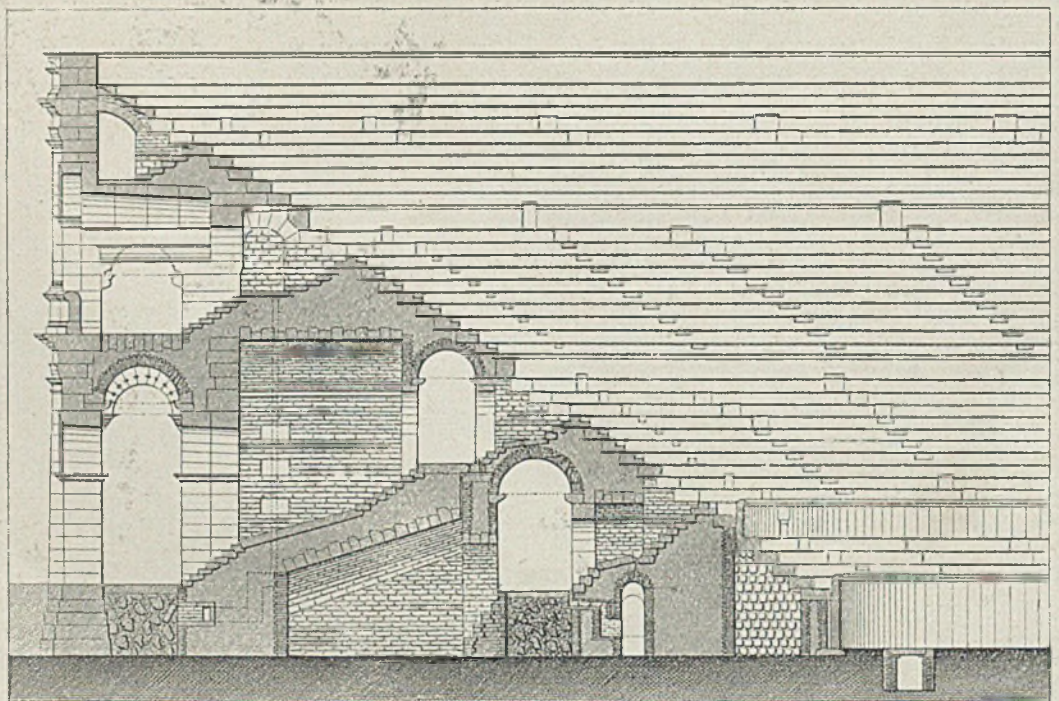
A.

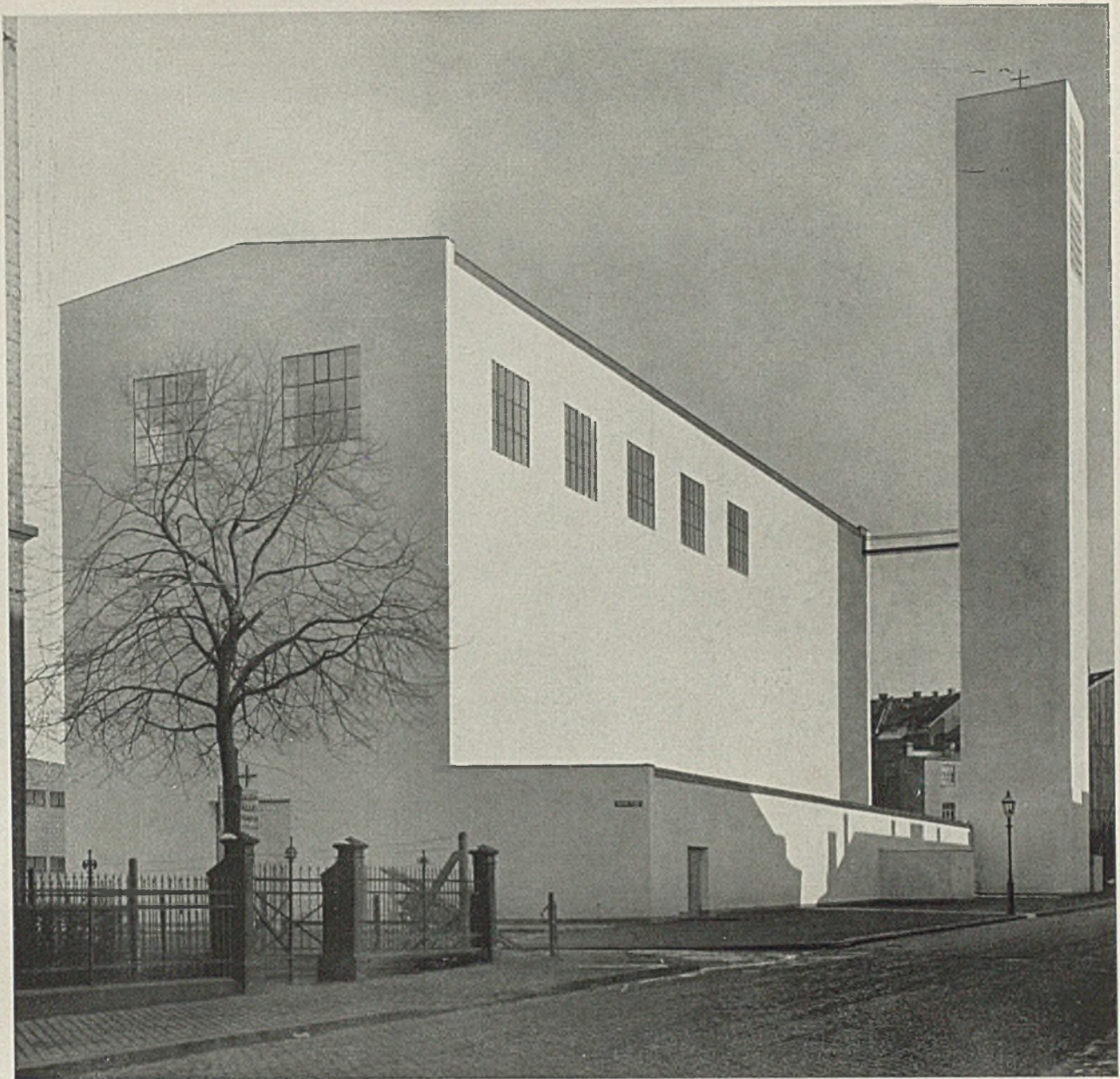
Querschnitt: Höhe ca. 22 m,
Breite ca. 31 m, $1\frac{1}{2}^\circ$ (Neigung) B.
ca. 2:3, Verhältnis von Stufe
zu Sitz 48:76 = 1:1,6 = 5:8.



Größte Innenmaße:
36:66 = 1:1,8 = 5:

Coupe au travers entre les Portes du Nord et de l'Ouest





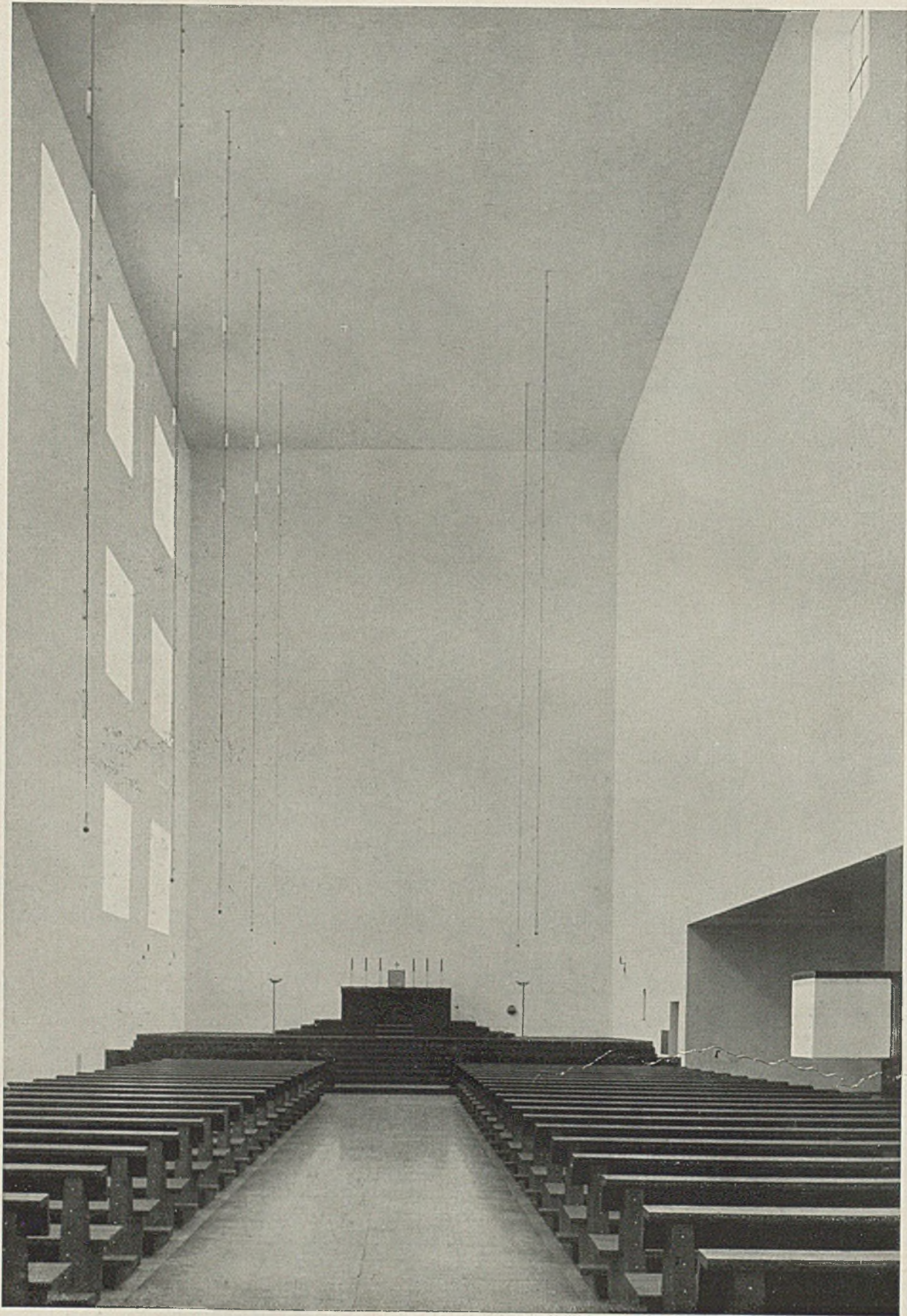
DIE FRONLEICHNAMSKIRCHE IN AACHEN

Entwurf und Bauleitung Prof. Dr.-Ing. Rudolf Schwarz, Baujahr 1930. Bauherr der Kirchenvorstand der Pfarre St. Josef zu Aachen, vertreten durch hochw. Pfarrer Tholen. Pfarrektor Ludwig, Architekt. Mitarbeiter Dipl.-Ing. Schwippert. Zeichnerische Bearbeitung Johannes Krahn. Bauführer Karl Lohr. Ingenieure Josef Pirlet und Stefan Link. (Hierzu Tafel 9—12.)

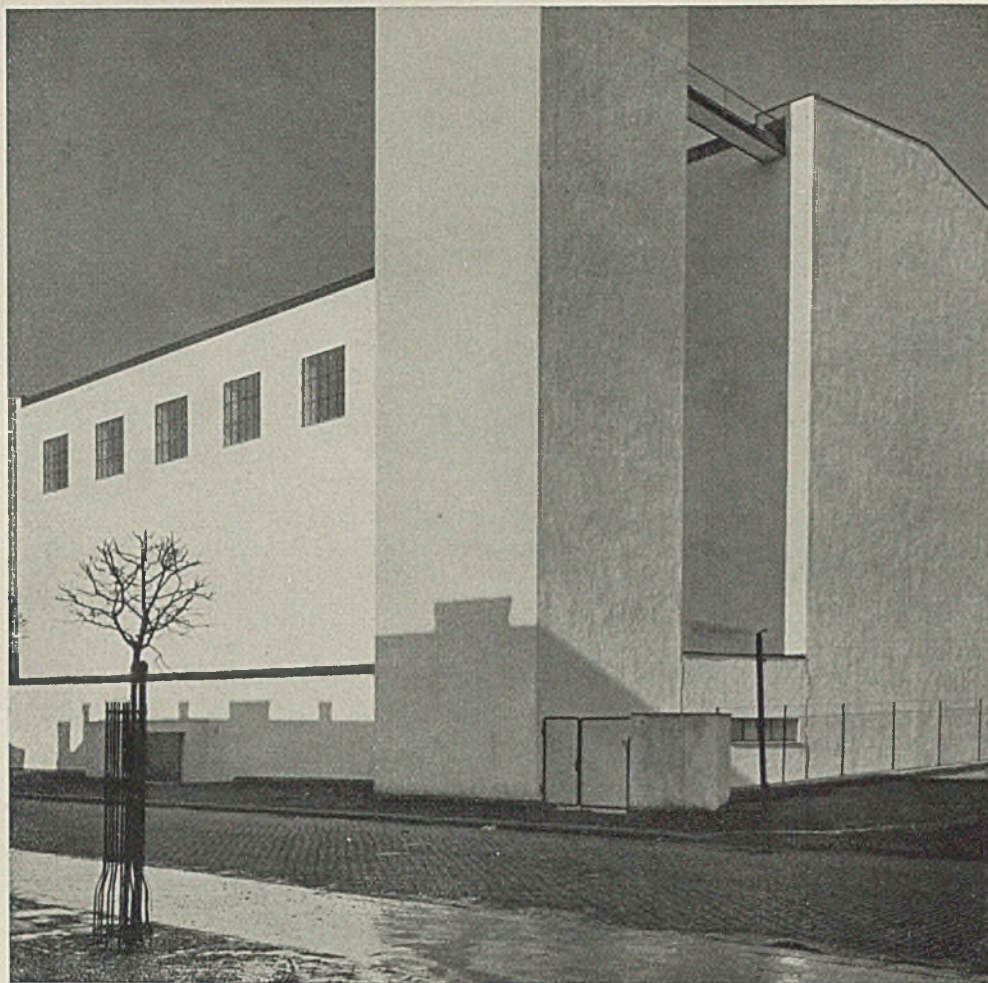
Wir beschließen das Januarheft 1932, weil es rechtzeitig zum Weihnachtsfest 1931 erscheinen soll, mit einem Kirchenbau, der in großer Schlichtheit einen wahrhaft edlen Raum der Andacht birgt. Die Schriftleitung,

„Es ist aber nicht zutreffend, daß die Sprache unserer Zeit industriell bestimmt sei. Man kann das so nicht sagen. Die Technik steht in der Zeit neben vielen anderen Dingen, vorab neben einer bedeutenden architektonischen Kunst, und sie wird auch selbst immer geistiger. Unsere Bauform ist nicht nur „technisch“. Sicher kann sie auch schön sein, vielleicht sogar fromm, das muß erprobt werden. In dieser Erprobung liegt die ganz große Aufgabe, die dem Kirchenbau auch heute noch zufällt. Wenn die Probe allerdings mißlingt, ist der Kirchenbau widerlegt, und zwar überhaupt widerlegt, nicht nur eine moderne Richtung in ihm. Wenn man sehr weit sieht, könnte man vielleicht auch sagen, daß ein solcher Mißerfolg die Zeit widerlegen würde. Wir sehen aber hierfür eigentlich noch keine überzeugenden Gründe.“

R. Schwarz.



Das Kircheninnere bei Tageslicht, auf Seite 40 bei Abendbeleuchtung



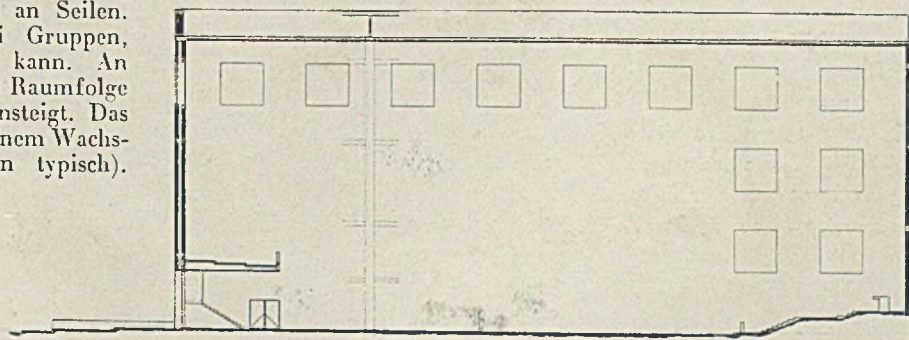
Der Turm steht frei
neben der Kirche
Höhe ca. 40 m
Breite 5:5 m

Da die Kirche an die Verkehrsstraße kommen sollte, mußte sie als „Dominante“ in die Unordnung gestellt werden, obschon man sehr darüber streiten kann, ob der Kirchenbau an sich heute die Aufgabe und auch die Kraft hat, über den Städten zu „herrschen“. Erreicht wurde das durch den hohen und schmalen Turm, dann durch die weiße Farbe des Baues inmitten einer grauen Umgebung, schließlich durch die große Höhe des Kirchenschiffs. Nach der Siedlung hin ist das niedrige Pfarrhaus vorgelegt, dort entsteht also eine Treppe zum Turm hinauf.

Einzelheiten des Gesimses auf Tafel 9.

Das Hauptschiff ist ganz streng als Einraum gedacht, rechteckig in Grundriß und Aufriß. Auch die Altarstelle ist baulich nicht abgetrennt, sondern vielmehr hervorgehoben: der Boden steigt in breiten Stufen auf, während die Wände groß und glatt durchgehen. Die Fenster liegen fast unter der Decke in Längswänden und Stirnwand und steigen zum Altar herunter. (Dort ist also der Raum besonders hell.) So ist nach Elementen unterschieden. Was „Erde“ ist, wurde aus dem dunklen Naturstein hergestellt, während alles, was von der Erde fortstrebt, ganz hell und hoch wurde. Die leuchtend-farbigem Gewänder entwarf Wilhelm Rupprecht, das versilberte Gerät ist Arbeit der Goldschmiedeschüler an der Werkschule. — In mancher Hinsicht versucht dieser Neubau eine neue Stufe der typischen Entwicklung des Kirchenbaues zu erreichen. Die Idee des Einraums begann schon vor Jahrzehnten sich aus den Kirchbauten langsam herauszuklären, zu einer Zeit schon, als es noch kein „Neues Bauen“ gab und man noch nicht von einer liturgischen Bewegung sprechen konnte. — Die Untersuchungen der Ingenieure ergaben, daß die heutige Technik Stützen ganz überflüssig macht, das Haus konnte wie ein Kasten konstruiert werden, wobei sich Wände und Decken gegeneinander stützen. Auch hier geht die technische Entwicklung mit der geistigen zusammen, oder vielmehr: die Technik beweist ihre Geistigkeit. — Ähnlich könnte man über den Außenbau sprechen. Die heutige Wand ist beispielsweise keine „Mauer“ mehr, sondern Membran, Scheibe. Fenster und Türen sind keine „Portale“ mehr, gewaltige Durchbrüche, sondern Öffnungen. Das Mauerwerk als Masse ist verschwunden. Es muß überhaupt einmal gesagt werden, daß das künstlerische Thema dieser Kirchen tatsächlich der „Kasten“ ist. Bei dieser Kirche wurde versucht, den Raum ohne Lampe und Leuchtkörper hell zu machen. Die Soffitten hängen an Seilen. Jeder Strang zerfällt in drei Gruppen, welche man einzeln anzünden kann. An die Stelle des Einraums ist eine Raumfolge gesetzt, die zum Hauptschiff ansteigt. Das entspricht — so scheint uns — einem Wachstum der Idee (Ideen wachsen typisch).

Querschnitt durch
das Kirchenschiff



Blick vom Seitenschiff zum Altar

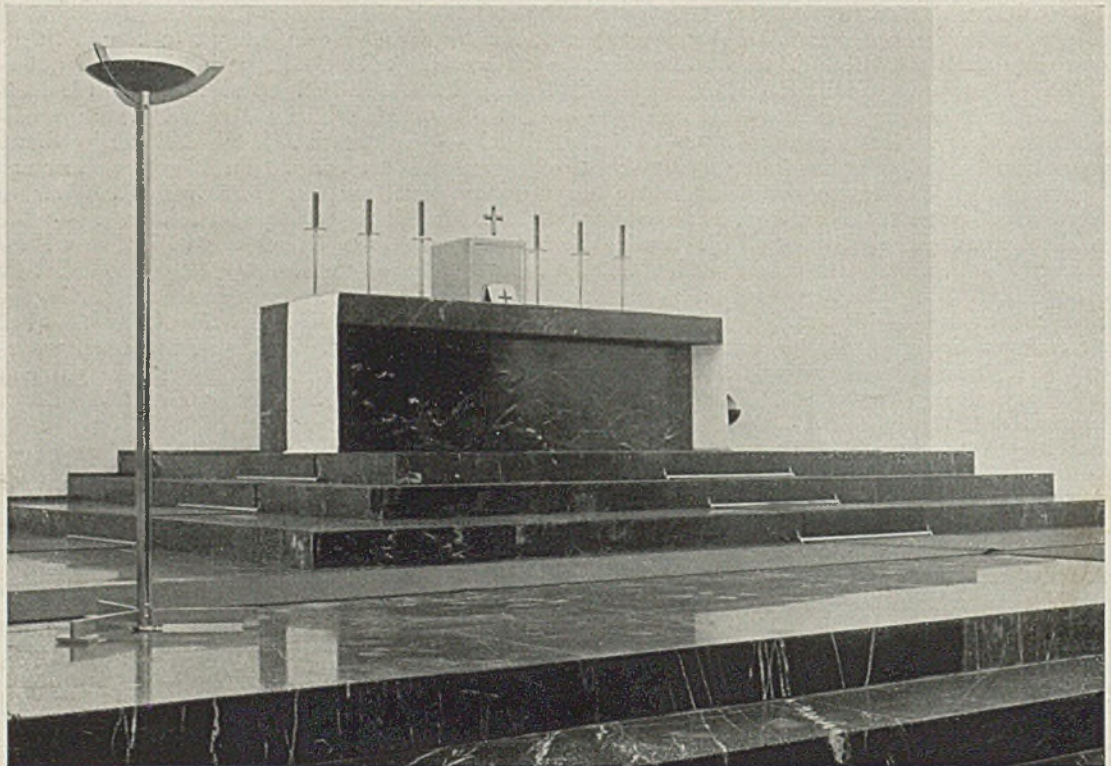
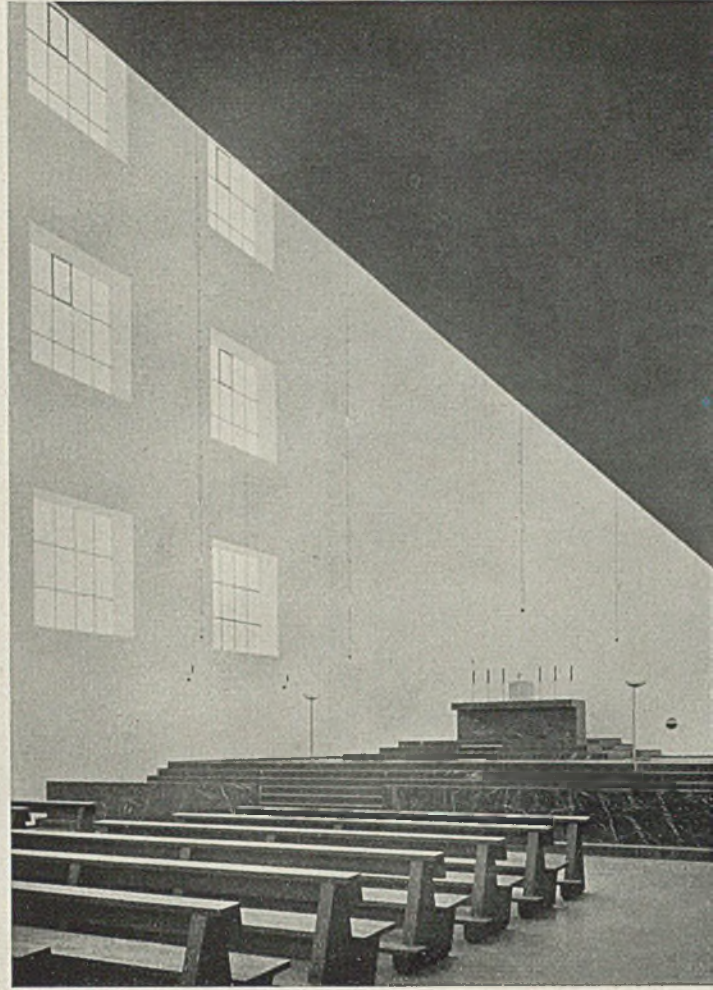
Einzelheiten zum Kirchenstuhl
Siehe Tafel 12

Maße: Ganze Länge außen 48,40, desgleichen innen 47,10, ganze Breite außen 20,70, Breite des Hochschiffs außen 14,30, desgleichen innen 13,00, lichte Höhe des Hochschiffs 21,00, Turmhöhe 42,00, Grundfläche des Turmes 5,30, 5,30.

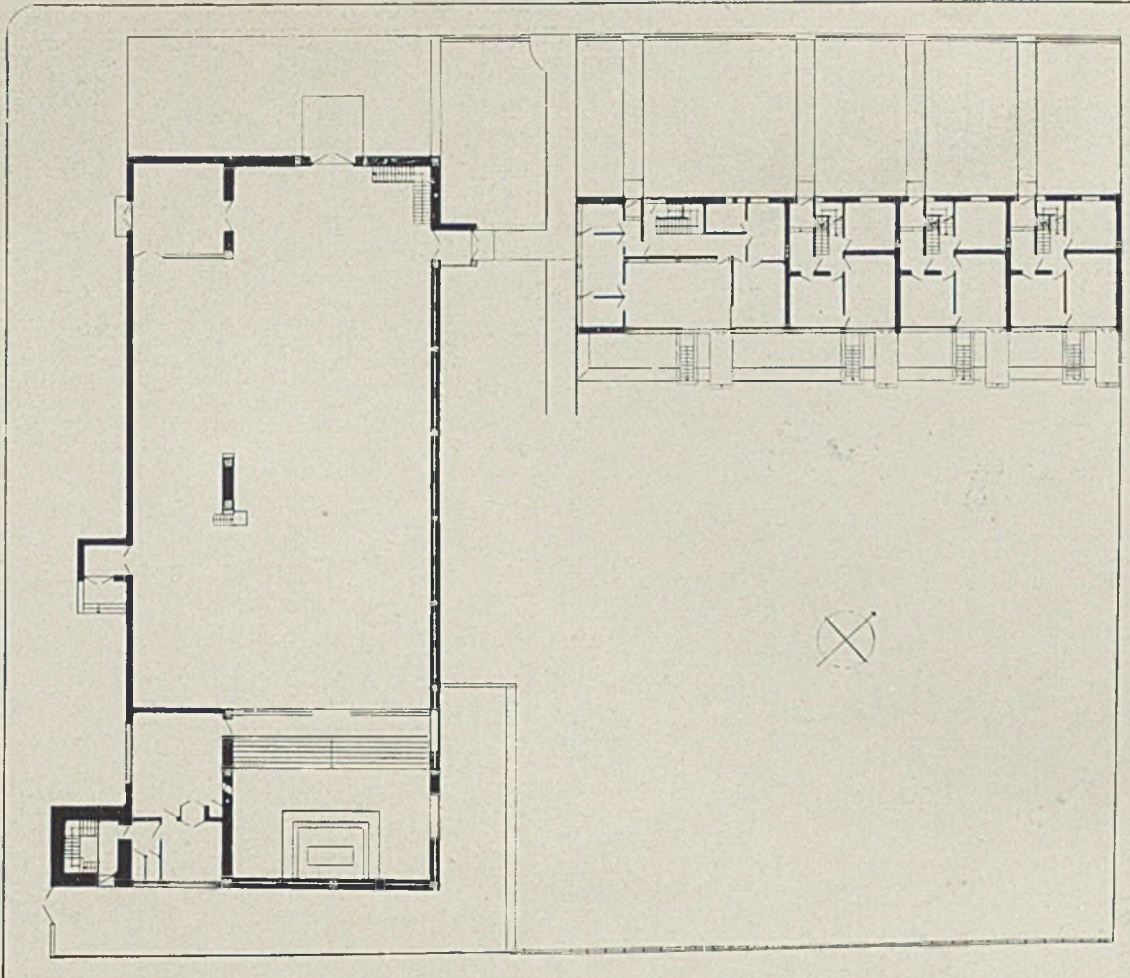
Rauminhalt: Schiff 15 978, Turm 1298, Pfarre 1608. Zusammen 18 884 cbm.

Baukosten: Kirche einschließlich Turm 208 135, Marmorarbeiten 35 736, Pfarre 57 831, Generalunkosten 26 706. Zusammen 328 408 M.

Einheitspreise: 1 cbm Kirche und Turm 12,06 M., dazu für Marmorarbeiten 2,07 M. Zusammen 14,13 M. 1 cbm Pfarre zusammen 35 90 M.



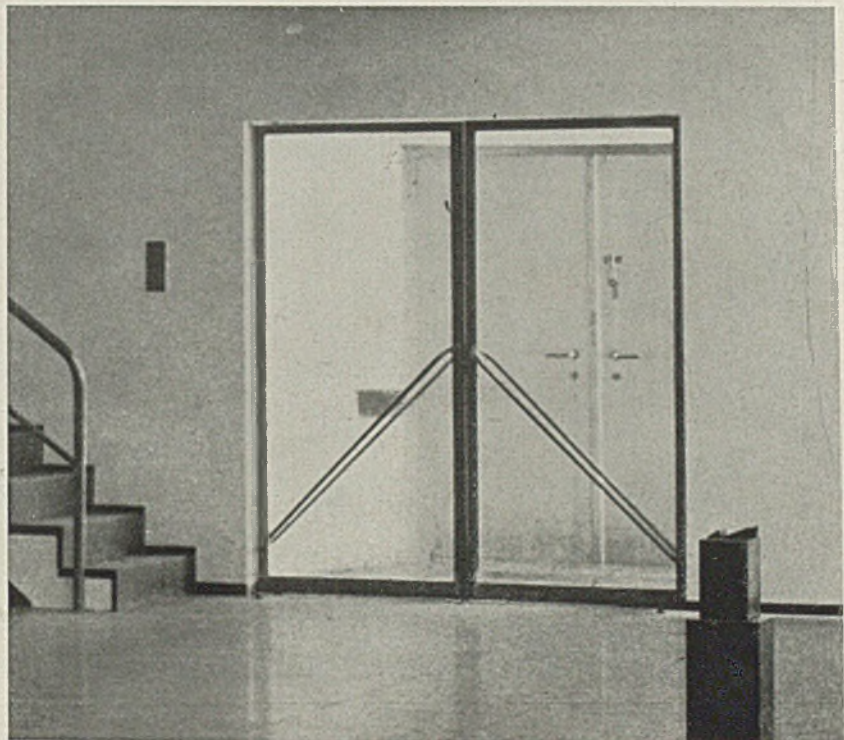
Der Altar

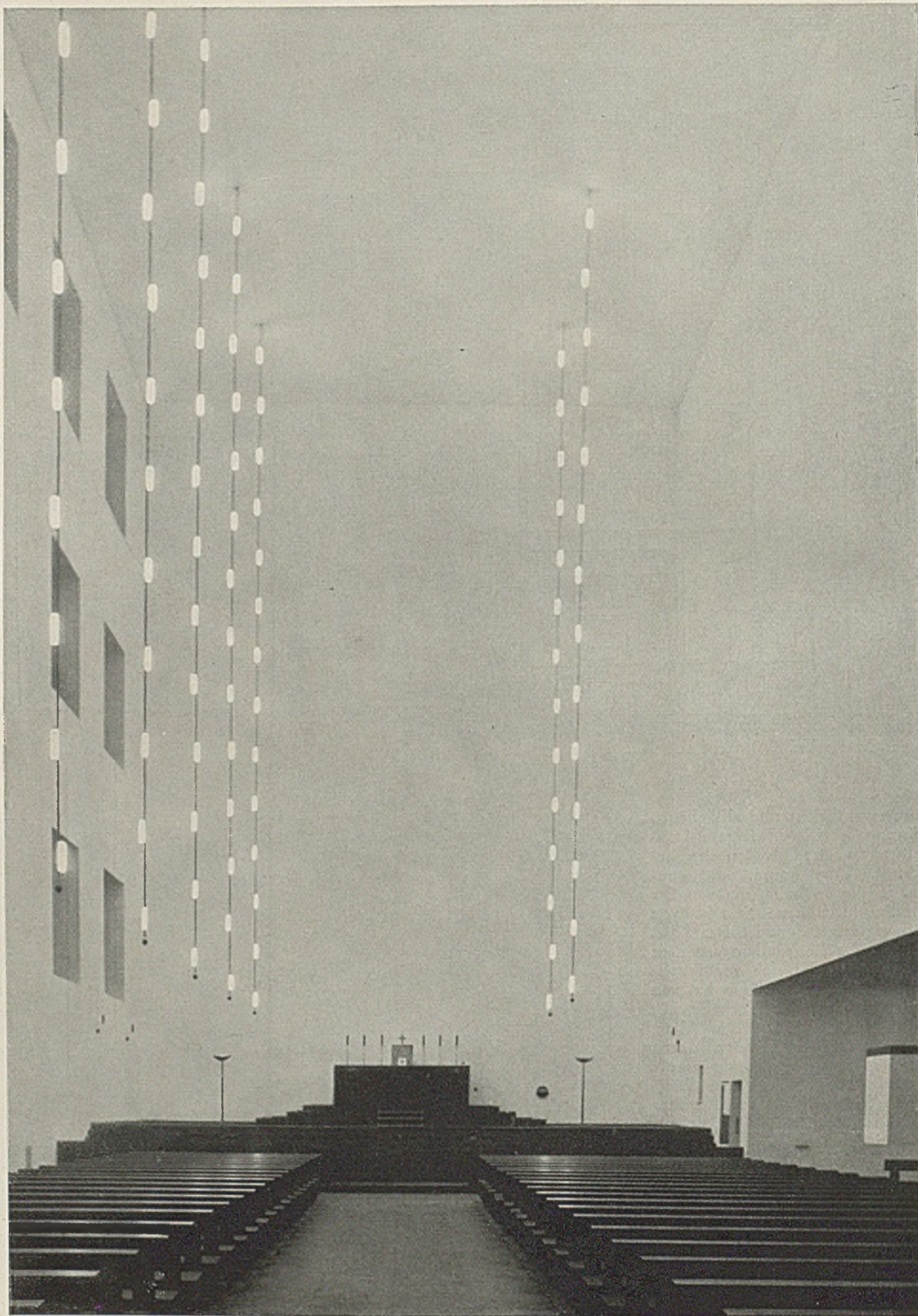


Oben Grundriß von Kirche und Anbauten

Zum eigentlichen und alltäglichen Eingang ist die niedrigere Doppeltür an der Straßenecke bestimmt. Man kommt dort zuerst in die Vorhalle, die von der Kirche durch eine Scheibe von Spiegelglas getrennt ist. Das Licht fällt in die Halle allein aus dem Hauptschiff, das sich vor ihr in großer Höhe erhebt. Man hat von der Kniebank der Vorhalle aus gleich den Blick auf den Altar, ist aber am Herantreten durch die Scheibe gehindert. (In die Vorhalle kommt auch der Taufstein.) Man geht dann weiter in das Nebenschiff, das ziemlich niedrig neben dem Hauptschiff herläuft (Höhe 3.50 m). Dort stehen die Beichtstühle.

Doppeltüre in Metall und Glas vom Vorraum
 (Siehe auch Tafel 10
 Einzelheiten zum Beichtstuhl
 auf Tafel 12)
 Nächste Seite: der Kirchenraum
 in künstlicher Beleuchtung.





Verlag: Georg D. W. Callwey-München / Geschäftsstelle für die Schweiz und Elsaß-Lothringen: E. Pinsker-Reußbühl-Luzern (Schweiz), Wiesengrund 88 E / Verantwortlich: Reg.-Bmstr. G. Harbers, städt. Baurat, München / Bei unverlangten Zusendungen lehnt der Verlag jede Verantwortung ab. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt / Druck: Kastner & Callwey-München